Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**

Nr. 243 — **Herford, Sonnabend, den 16. Oktober** — **1915**

Bestialische Ermordung einer deutschen U-Boot-Besatzung durch Engländer.

W.T.B. **Newyork**, 15. Oktober. Durch Funkspruch des Vertreters des Wolffbüros. Die „World" meldet aus New Orleans: Vier Amerikaner, Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nicosian", legten eine schriftliche eidliche Erklärung nieder, in der sie schildern, wie die Engländer 11 hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes kaltblütig ermordeten. In den eidlichen Erklärungen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Nicosian" beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Nicosian" in den Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Nicosian" durch Beschießung. Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer, auf dessen Außenseite Mittschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut durch den Gedanken, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das später als das britische Kriegsschiff „Baralong" unter Kapitän Mc. Bride sich herausstellte, kam an die „Nicosian" heran. Gleichzeitig verschwanden die vorher erwähnten Bretter. An Stelle der amerikanischen wurde die britische Flagge gehißt. „Baralong" feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß der „Baralong" mit einem schweren Geschütz. Mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zur Hüfte im Wasser. 11 Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Nicosian" zu. Fünf erreichten das Bord der „Nicosian", die anderen sechs hielten sich an den herabgelassenen Tauen fest. Inzwischen erreichten alle unsere Boote den „Baralong", und wir gingen an Bord. Der Kapitän Mc. Bride schien hoch erfreut. Darauf befahl er seinen Leuten, sich an der Reeling aufzustellen und auf die sechs Deutschen unten im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet.

Sodann wies jemand darauf hin, daß fünf Deutsche auf der „Nicosian" seien. Von einigen Offizieren der „Nicosian" begleitet, suchten nun britische Seesoldaten die Deutschen an Bord der „Nicosian" auf. Der Kapitän Mc. Bride befahl den Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann des „Baralong" ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und erschoß ihn dabei mit seinem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nicosian" und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong" zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn vom „Nicosian" aus. Der Schuß traf ihn in den Mund. Schließlich versank er. Sodann kehrten die Seesoldaten auf den „Baralong" zurück. Es herschte große Freude unter ihnen.

Diese Schriftstücke decken sich mit den seinerzeitgen Angaben des Amerikaners Dr. Banks, welcher damals Tierarzt auf der „Nicosian" war und besonders den Mißbrauch der amerikanischen Flagge betonte.

*

Ein schönes Kulturvolk, diese Engländer, die sich dann noch einbilden, turmhoch über den deutschen „Barbaren" zu stehen! Die hier gemeldeten Scheußlichkeiten, die wohlgemerkt nicht von Franktireurs oder ähnlichem Gelichter, sondern von regulären englischen Marinetruppen auf Geheiß ihrer Offiziere verübt worden sind, können kaum noch übertroffen werden. Demgegenüber verblassen sogar die Untaten belgischer Franktireurs und der in französischem Solde stehenden wilden Turkos. Wir registrieren diese schauderhaften Mordtaten zu den übrigen Barbareien und Schändlichkeiten hinzu, die englischerseits gegen Deutsche bereits verübt worden sind. Die wohlverdiente Abrechnung wird seinerzeit nicht ausbleiben. Das Bekanntwerden der von den Engländern verübten Scheußlichkeiten kommt gerade recht in einem Augenblick, wo Ehren-Grey im englischen Unterhaus abermals versichert hat, daß England und alle seine Verbündeten um das Recht kämpfen, frei „vom Gespenst des preußischen Militarismus" zu leben, der im Kriege die gewöhnlichen Gesetze der Menschlichkeit nicht beachten wolle. Das sagt der Minister eines Landes, dessen Offiziere und Soldaten kaltblütig Wehrlose, die in ihrer Hand waren, ermordeten. Pfui Teufel!

Der Druck des Vierbundes auf Griechenland.

Aus Athen wird uns über das Vorgehen des Vierverbandes gegen Griechenland folgende Meldung übermittelt:

W.T.B. **Athen**, 15. Oktober. **Die Gesandten der Entente überreichten Zaimis eine Note, in welcher die Zurückziehung des Truppenlandungsverbots gefordert wird. Wenn diesem Ersuchen nicht stattgegeben werde, werde die Blockade über Griechenland verhängt, um die Wareneinfuhr nach Bulgarien zu verhindern, die griechische Regierung wird, wie verlautet, das Verlangen der Entente zurückweisen.**

Eine anderweitige Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor. An der Tatsache, daß die Truppenlandungen in Saloniki fortgesetzt werden, ist nicht zu zweifeln, aber die Hoffnung, daß man Griechenland durch diesen Gewaltakt und durch die Drohung mit einer Blockade noch zu einem Anschluß an das abenteuerliche Unternehmen zwingen könnte, ist eitel, nachdem die Athener Regierung ausdrücklich die Aufforderung Serbiens, ihm Hilfe zu leisten, abgelehnt hat.

Den gleichen Mißerfolg hat der Vierverband in Rumänien zu verzeichnen. Die Meldung, daß die russische Regierung in Bukarest die Forderung gestellt habe, den Durchmarsch russischer Truppen durch die Dobrudscha zu gestatten, ist bisher nicht beglaubigt, und wir möchten es nicht einmal als wahrscheinlich ansehen, daß diese Forderung wirklich gestellt wurde. Aus zwei Gründen. Einmal würde die Regierung des Zaren zweifellos auf eine runde Ablehnung stoßen, und zweitens dürfte es für einen solchen Durschmarsch am nötigsten fehlen, nämlich an verfügbaren Truppen. Dagegen scheint es sich zu bestätigen, daß die rumänische Regierung der bulgarischen eine Mitteilung gemacht hat, wonach sie an ihrer freundschaftlichen Haltung gegenüber Bulgarien festzuhalten entschlossen sei.

Wie kann der Dreiverband auch von Griechenland und Rumänien verlangen, daß sie sich zur höheren Ehre Englands auf dem Balkan verbluten, da nicht einmal der vierte im Bunde, nämlich Italien, dies Abenteuer mitmachen will! Wenigstens versichert der Turiner „Stampa" entgegen den Meldungen, daß die Teilnahme italienischer Truppen an der Landung in Saloniki beschlossen sei, daß „Italien bei der Anstrengung der Entente auf dem Balkan durch eine energischere Entfaltung seiner Tätigkeit auf dem eigenen Kriegsschauplatz zur Erdrückung des Feindes mitgelfe". Als ob die Italiener schon irgend etwas erdrückt hätten, abgesehen von ihrem eigenen Ehrgefühl bei dem Ueberfall auf den Bundesgenossen.

Die Vertröstung der „Stampa" hat denselben Wert wie die Erklärung Greys in seiner Balkanrede, daß „die Mitwirkung russischer Truppen versprochen" sei, „sobald sie verfügbar gemacht werden können." Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeußern Viviani hatte bekanntlich erklärt: „Morgen werden die Russen mit uns gegen die Bulgaren kämpfen." Grey ist vorsichtiger: er räumt ein, daß es sich hier um einen Wechsel handelt, von dem er selbst weiß, daß er nicht eingelöst werden wird.

Nein, der Balkankonkurs des Vierverbandes ist nicht mehr abzuwenden. Das hat Delcassé erkannt, als er sich drückte. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn die Herren Grey u. Sasonow, die beide wegen der Balkanschlappe von den Zeitungen auf das heftigste angegriffen werden, demnächst dem Beispiel Delcassés folgen sollten . . .

bb **Berlin**, 16. Oktober. Laut an zuständiger Stelle eingetroffenen Nachrichten aus Athen ist, wie die „Voss. Ztg." meldet, Griechenland entschlossen, seine Neutralität unter allen Umständen zu wahren. Die griechische Regierung beabsichtige den Bündnisvertrag mit Serbien zu kündigen.

*

bb **Berlin**, 16. Oktober. Das „Tageblatt" berichtet aus Rotterdam: In einer halbamtlichen Pariser Verlautbarung wird gesagt, der Umstand, daß die eingetroffenen französischen Truppen Saloniki noch nicht verlassen haben, hänge damit zusammen, daß der Oberbefehlshaber weitere Truppen erwarte.

Italiens Weigerung.

hk **Lugano**, 15. Oktober. Wie wir seit Wochen im Gegensatz zu allen Meldungen über Truppensendungen Italiens ins Ausland stets betonten, bleibt Cadorna bei seiner Weigerung, solche Sendungen zuzulassen. Dieser neue Sieg des Generalissimus auch über Salandras letzten Versuch im Hauptquartier gibt heute den Anlaß zu erregten Aussprachen über die Balkanlage, die eine drohende Krise in Italien verraten. Während Viviani im Senat wenigstens in allgemeinen Worten die Teilnahme Italiens an dem Balkanunternehmen andeuten zu können glaubte, veröffentlicht das hochoffiziöse „Giornale d'Italia" in Sperrdruck eine Note, die dies glatt ausschließt. Die Note hebt hervor, daß der Krieg nach den Ergebnissen auf allen Schauplätzen beurteilt werden müsse. Italien nehme zwar nicht auf dem Balkan am Kriege teil, halte aber am Isonzo eine Million Oesterreicher fest, was eine wesentliche Erleichterung für die russische Südfront bedeute und die Entsendung einer russischen Armee nach Bulgarien ermögliche. Das sei vorerst eine genügende Teilnahme, die nicht durch Absplitterung von Kräften geschädigt werden dürfe. Diese Erklärung verursacht ungeheure Erregung, aber die Zensur wütet gegen abweichende Meinungen. Selbst Salandras sonstigem Leiborgan, der „Idea Nazionale", ist ein ganzer Leitartikel gestrichen worden. Der „Secolo" schreibt zwei Artikel über das Thema, die beide nicht über die ersten Absätze hinauskommen. Daß der Ministerrat noch nicht einberufen wird, verstärkt den Unwillen, der sich nun in Kritiken an den Verbündeten Luft macht.

So schreibt der „Corriere della Sera" aus Anlaß des Rücktritts Delcassés einen Artikel heftigster Vorwürfe gegen den niedrigen Parteigeist des französischen Parlaments, der zum Spott der Feinde innere Krisen hervorrufe. Daraus wieder leiten die Nationalisten die Berechtigung ihrer Abneigung gegen eine Tagung der italienischen Kammer ab. Der „Secolo" wendet sich im Namen des demokratischen Flügels der Kriegspartei gegen diese Auffassung. Trotz aller inneren Schwierigkeiten dürfe das Parlament nicht beseitigt werden; schon um den Anschein zu vermeiden, als ob Gioliti wirklich für die Kriegspartei die Lebensgefahr bedeute. Großen Unwillen erregt die Interpellation Grant im englischen Unterhause, ob Italiens Eintritt in den Krieg nicht wegen der Gegensätze zwischen Slaven und Griechen in der Adria eher Schaden als Nutzen bedeute. Der „Secolo" erblickt darin Anzeichen künftiger Gefahren, die rechtzeitig zu bekämpfen seien.

Frankfurt a. M., 15. Oktober. Der „Avanti" faßt nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." die Gründe, welche die italienische Regierung von einer Teilnahme am Balkanfeldzuge zurückhalten, folgendermaßen zusammen: Der Truppenüberfluß Italiens sei mehr scheinbar als wirklich, da der Gebirgskrieg infolge der erhöhten Anstrengungen eine häufigere Ablösung und infolge der Schwierigkeiten bei der Zufuhr eine unverhältnismäßige Menge Etappentruppen gegenüber den Kampftruppen erfordere. Ein weiterer Grund sei der, daß Italien bisher weder gegen Deutschland noch gegen die Türkei trotz der erfolgten Kriegserklärung Krieg führe. Der „Sacro egoismus" mache es nicht rätlich, diese Lage zu ändern. Schließlich erklärte der „Avanti", daß die Gründe, die Italien veranlaßt hätten, eine beachtende Haltung gegenüber dem Balkanfeldzug einzunehmen, noch wachsen, anstatt abzunehmen.

Grey über die Balkanlage.

W.T.B. **London**, 15. Oktober. **Staatssekretär Grey gab im Unterhaus eine Erklärung über die diplomatische Seite der Balkanfrage ab, in der er sagte:**

Beim Ausbruch des Krieges wünschten wir, daß er sich nicht ausbreitete. Wir gaben zusammen mit unseren Alliierten der Türkei die Versicherung, daß wenn sie neutral bliebe, das türkische Territorium nicht in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Als die Türkei sich dann am Kriege beteiligte, richteten die Alliierten ihre vereinigten Bemühungen darauf, eine Uebereinstimmung zwischen den Balkanstaaten zu erzielen. Unglücklicherweise war die Stimmung auf dem Balkan nicht für Einnigkeit, sondern für schärfsten Zwiespalt. Es war klar, daß nur ein entschiedenes Uebergewicht und Vorteile auf dem Schlachtfelde es den Alliierten ermöglichen würden, eine einheitliche Politik am Balkan durchzusetzen. Außer bezüglich Thraziens boten die Zentralmächte Bulgarien für seine Neutralität mehr, als die Alliierten billigerweise anbieten konnten; die Versprechungen, die Bulgarien veranlaßten, in den Krieg zu ziehen, wurden von den Zentralmächten auf Kosten der Nachbarn Bulgariens gemacht, ohne einen entsprechenden Vorteil für letztere. Wir standen eine ganze Zeit in freundlichen Beziehungen zu Rumänien, das einen Balkanbund begünstigte. Grey pries sodann die Geschicklichkeit und Tapferkeit der Serben, mit der diese sich gegen die Feinde wehrten und sie aus dem Londe vertrieben, als einen der hervorstechendsten Züge des Krieges. Wieder sehe sich Serbien einer Krise gegenüber und begegne ihr mit demselben glänzenden Mute. Die Teilnahme Bulgariens am Kriege übe großen Einfluß auf die Lage aus. Es liege auf der Hand, daß die Interessen Griechenlands und Serbiens ganz identisch seien; auf die Dauer würden sie zusammenstehen und fallen. Grey fuhr fort: Bei den Maßregeln, die wir ergriffen haben, gehen wir in engster Zusammenarbeit mit Frankreich vor. Die Mitwirkung russischer Truppen ist versprochen, sobald sie verfügbar gemacht werden können. Die militärischen Maßnahmen, die ergriffen wurden, um den Erfordernissen gerecht zu werden, bilden den Gegenstand andauernder Aufmerksamkeit der militärischen Stellen der Alliierten; sie werden auf gesunden strategischen Grundsätzen aufgebaut werden. Serbien kämpft um seine nationale Existenz und ist eben jetzt in ein erbittertes Ringen verwickelt. Auf welchem Schauplatz immer die Kämpfe stattfinden, der Streit ist ein und derselbe, auch die Entscheidung wird für alle dieselbe sein.

Die Wehrpflichtfrage in England

Kopenhagen, 15. Oktober. Der parlamentarische Mitarbeiter der Daily News teilt mit, daß die Minister, die für die Einführung der Wehrpflicht sind, gestern in einer Ministersitzung beantragten, daß das Ministerium die sofortige Lösung der Frage beschließen solle. Es heißt, daß diejenigen Minister, die die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verlangen, nämlich Lloyd George, Churchill, Bonar Law, Carson, bereits heute vom Kabinettsrat die Entscheidung der Frage fordern werden. Ob die genannten Minister, falls eine Verständigung im Kabinett nicht erreicht wird, zurücktreten werden oder nicht, ist gegenwärtig nicht bekannt. Die vier genannten Minister betonen energisch, daß die gegenwärtige Lage, nicht zum wenigsten die Balkanlage, eine Entscheidung gerade jetzt dringend notwendig mache.

bb **Berlin**, 16. Oktober. Laut „Berliner Tageblatt" hat nach den letzten Londoner Nachrichten die stille englische Kabinettskrise endgültig mit dem Siege der Konservativen geendet. Asquith hat danach sein widerspruchsvolles Kabinett nur dadurch zusammengehalten, daß er ebenso wie Kitchener in der Wehrpflichtfrage endgültig nachgab.

Geht Ssasonow?

bb **Berlin**, 16. Oktober. In Wien wurde, nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" gestern aus Petersburg die Sensationsmeldung verbreitet, Ssasonow habe sich in das Hauptquartier begeben, um seinen Rücktritt anzubieten.

Die Kämpfe an der serbisch-bulgarischen Grenze.

T.U. Sofia, 16. Oktober. Der bulgarische Angriff ist in siegreichem Fortschreiten begriffen. Nachdem die serbischen Vorposten zurückgedrängt und das Gebiet unmittelbar an der Grenze überall vom Feinde gesäubert worden ist, hat jetzt bulgarische Infanterie, unterstützt von schwerer Artillerie ihre Tätigkeit bei dem Angriff auf die starken serbischen Bergstellungen des Sen Nicola begonnen. Die serbischen Stellungen bei Kadibogaz sind bereits von den Bulgaren besetzt. Auch die Höhe 621 mußte von den Serben geräumt werden. Der Angriff auf den Eisenbahnknotenpunkt Knaschievatz steht zu erwarten. Auch der Angriff gegen die serbische Stellung im oberen Timok-Tale macht gute Fortschritte. Biliki-Isvir mußte in brennendem Zustande von den Serben aufgegeben werden. Die Serben zogen sich auf der Straße nach Zaltchar zurück und werden offenbar versuchen, ihre Stellungen vor dieser Stadt östlich des Timok-Flusses und die Brückenköpfe über den Timok zu halten. Nach den hier vorliegenden Meldungen hat der bulgarische Angriff gleichzeitig an drei Stellen eingesetzt. Seine nächsten Ziele scheinen Zaltchar, Nisch und Pirot zu sein. Ein Teil der serbischen Kolonnen, durch deren Ueberfall auf die bulgarischen Grenzposten die bulgarische Offensive endgiltig entfesselt wurde, konnte gefangen genommen werden. Der Rest flüchtete auf Gebirgswegen nach Serbien zurück. Die Gefangenen sollen sich in mitleiderregendem Zustande befinden. Bewaffnete bulgarische Flußdampfer sind donauaufwärts gefahren und versenkten mehrere serbische Transportdampfer, die mit Munition befrachtet waren. Eine Verbindung zwischen Serbien und Rumänien auf dem Schiffahrtswege dürfte bereits jetzt nicht mehr möglich sein. Der Enthusiasmus in Sofia ist beispiellos. Man glaubt, daß in wenigen Wochen die Verbindung zwischen dem deutschen und bulgarischen Heere hergestellt sein wird. Die Drohungen des Vierverbandes mit dem Eingreifen des Expeditionskorps aus Saloniki werde nur bespöttelt. Man glaubt im allgemeinen nicht einmal, daß der Vierverband das tollkühne Abenteuer wagen wird mit einem einem völlig isoliertem Korps von 100 oder 150 000 Mann das schlagfertige bulgarische Heer auf seinem eigenen Gebiete anzugreifen; man hofft es aber beinahe, da man keinen Augenblick an einer Zerschmetterung des Gegners zweifelt.

•

Schulter an Schulter mit den Bulgaren.

T.U. Berlin, 16. Oktober. Der Spezialberichterstatter des „Berliner Tageblatts", Dr. Leo Lederer, meldet aus Sofia unterm 13. Oktober: Eine neue Epoche, die in der Geschichte Bulgariens beginnt, ist Gegenstand einer längeren Unterhaltung gewesen, die ich heute mit dem Vizepräsidenten der Sobranje Dr. Montschilow hatte. Was heute in Bulgarien triumphiert, so sagte mir Herr Montschilow, das ist die Politik Stambulows, die er einst in langen Unterhaltungen mit dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Gesandten in Sofia, dem jetzigen Minister des Aeußeren Baron Burian erörtert hat. Wir werden nicht nur diesen Krieg in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter mit den glorreichen Heeren Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ausfechten bis ans siegreiche Ende, sondern wir werden, dessen bin ich sicher, auch in Zukunft unser Heil auf jenen Wegen finden, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn gehen werden. Kein fremdes Land darf sich mehr zwischen uns und die Grenzen unserer heutigen Verbündeten schieben. Wir wollen unmittelbar Anschluß an die älteren Kulturen Europas haben ,damit sich ein größeres Bulgarien frei und ungestört entwickeln kann, nur so kann es eine dauernde Unabhängigkeit von Rußland geben.

Zum letzten Zeppelinangriff auf London.

hl Haag, 15. Oktober. Reuter meldet aus London: Das Kriegsdepartement macht bekannt, daß eine Anzahl feindlicher Luftschiffe gestern abend die östlichen Grafschaften und einen Teil der Gebiete von London besucht und Bomben abgeworfen habe. Alle Abwehrkanonen sind in Stellung gebracht worden. Fünf Flugzeuge stiegen auf, aber infolge des dichten Nebels gelang es nur einem Flugzeug, ein Luftschiff zu erkennen. Der Flieger konnte jedoch den Zeppelin nicht einholen, zumal da dieser bereits im Nebel verschwunden war. Einige Häuser wurden beschädigt. An verschiedenen Stellen entstanden Brände, jedoch wurde kein größerer Schaden an Kriegsmaterial angerichtet. Alle Brände konnten gelöscht werden.

Einschließlich der gestern gemeldeten Ziffern sind nach Reuter bis heute folgende Verluste durch Luftangriffe festgestellt worden: Soldaten 15 getötet, 13 verwundet; Bürger 27 Männer getötet, 64 verwundet; 9 Frauen getötet, 30 verwundet; 5 Kinder getötet, 7 verwundet. Von diesen Opfern entfallen auf London 32 Tote und 95 Verwundete.

Der „Rotterd. Courant" setzt dieser Meldung hinzu: Aus einem Telegramm unseres Londoner Korrespondenten ist zu entnehmen, daß er uns über den Zeppelinangriff eine ausführliche Schilderung sandte. Dieses Telegramm ist jedoch nicht in unsere Hände gelangt; offenbar ist es durch den britischen Konsul vernichtet worden.

Die deutschen U-Boote im Mittelmeer.

bb Frankfurt a. M., 15. Oktober. Wie der „Frkf. Ztg." aus Konstantinopel berichtet wird, versenkte nach Athener Zeitungsmeldungen ein deutsches Unterseeboot am 7. d. Mts. in der Nähe der Insel Kythera einen französischen Truppentransportdampfer. Von 2000 Mann Besatzung konnten nur 100 gerettet werden.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß am 7. Oktober ein Truppentransportdampfer östlich von Malta versenkt sei. Wenn nun die vorstehende Meldung auch eine ganz andere Stelle als Ort der Versenkung angibt, so erscheint es doch immerhin nicht ganz ausgeschlossen, daß es sich um dasselbe Schiff handelt.

Bericht des Hauptquartiers

W.T.B. Großes Hauptquartier, 15. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen. Nur am Westrande der sogenannten „Kiesgrube" konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten.

In der Champagne hoben sächsische Truppen östlich von Auberive ein französisches Nest aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten fünf Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindliche Operation militärisch wichtigen Bahnhöfe von Chalons und Vitry le Francois von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

•

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Dünaburg griffen die Russen mehrfach erneut an. Südlich der Chaussee Dünaburg Rowo Alechsandrowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessolowo zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang es den Russen hier, in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzudringen. Gegenangriffe sind im Gange.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zurzeit große Truppeneinladungen stattfinden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden fünf schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Nichts Neues.

•

Balkankriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf. Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt. Es wurden 450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze (darunter ein schweres) erobert. Die Werke auch der Südfront von Pozarevac sind heute nacht gestürmt. Die befestigte Stadt fiel in unsere Hand.

Die bulgarische erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze. Sie nahm die Paßhöhen Belogradrik und Knjazevac in Besitz.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

W.T.B. Wien, 15. Oktober. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

•

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterieangriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Vielgereuth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden.

An der Kärntner Grenze und im Küstenlande ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichen Artilleriefeuer. Eine am Plateaurand nächst Peteano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

•

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die über den Erino Brdo vordringenden k. u. k. Truppen warfen den Feind über den bei Vinca in die Donau mündenden Policica-Bach zurück. Die beiderseits der unteren Morava vorrückenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac im Kampf. Die bulgarische erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Paßhöhen zwischen Bjelogradschik und Knjazevac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Herford und Minden-Ravensberg.

16. Oktober

Das Heer sprach.

Jeden Nachmittag spricht es zu uns in der Heimat; es legt Rechenschaft ab in seinem Tagesbericht. Da wechseln ewig Worte mit einander ab: Fortschreiten, Abwehren, Gefangennehmen, Zurückerobern, Grabenstücke, Artilleriefeuer, Fliegerfahrten, Seegefechte, Siege, Märsche. Märsche, Siege . . . Ihr kennt sie alle, diese Worte, die man liest, wie die Bibel, voll Andacht und voll heißer dankbarer Spannung. Die Volksgeschichte fliegt heute in tausend Blättern durchs Land und noch nie hat einer die deutsche Volksgeschichte so gewissenhaft studiert, wie Deutschland heute seinen Tagesbericht.

Diese paar Zeilen, die zu uns kommen, sind gemessen an dem, was heute unser Heer tut, wie die Muschel gegenüber der Perle, die sie trägt. Sie erzählen uns doch nur die äußeren großen Tatsachen. Aber daß diese Tatsachen Taten sind, die erst langsam zu Sachen erstarren, daß diese Taten gewachsen sind aus Millionen und aber Millionen Händen und Willen, Herzen und Fäusten, aus Wachen, Frost und Hitze, Blut und Geduld, Treue und Fleiß, Mut und Tapferkeit, daß diese Millionen Menschen unser Fleisch und Blut sind, getragen von Müttern, erzogen und gesegnet von Volk und Schule und Kirche und Wissenschaft, daß diese Kette von Menschen und Ereignissen von der Erde zum Himmel reicht und in ihr neue Geschichte gewoben wird, — das alles steht nicht in diesen Berichten. Das merkt man an den Augen einzelner Frauen und Männer, die sie lesen bald mit zitternder Hand, bald mit aufgeregter Begeisterung; das empfindet man an dem Ansammeln der Menschen vor den Aushängestellen und dem durstigen Blick der Einsamen. Ach Gott! ich kann gar nicht alles beschreiben, wie das von Dorf zu Stadt, von Berg zu Tal zuckt und eine einzige große Familie erzeugt. Heute nachmittag wieder wird sich diese deutsche Familie ihrer Einheit bewußt: sie liest in Hütte und Schloß den Tagesbericht. Das Heer sprach.

Den Führern möchten wir heute hellen Gruß senden. Wo kommt ihr her? Wir kannten euren Namen kaum. Welch ungeheures Vertrauen eines Volkes in namenlose Meister, deren Namen heute jedes Kind kennt. Das Volk hat seinen Offizieren manchmal Unrecht getan. Wir schätzten ihre Arbeit nicht unter dem Gesichtswinkel, der sie heute uns zeigt als die Hüter und Schöpfer der Freiheit des Vaterlandes. Bei Handel und Wirtschaft sah man, was herauskam; sie standen abseits und durften nicht sagen, was sie in der Stille arbeiteten und sorgten. Die Wehr des Vaterlandes war manchmal wehrlos in der Friedenszeit. Jetzt zeigte sie nicht nur was sie konnte, sondern was sie war. Wir haben Führer, wir haben Heldengeister. Ihnen soll ein hohes Lob erklingen! Niemand ehrt das Volk, das nicht seine Besten ehrt, und niemand achtet den Musketier, der des Generals vergißt. Das Hirn des Heeres sind seine Führer und das Herz ist das Gewissen des Volkes. Was nützt alle

Mir zuliebe.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Da brach die Hofrätin erschrocken ihre Klagen ab. Denn ein weher Blick aus Sentas Augen hatte sie getroffen, und sie besann sich nun erst, daß dieser andere, dessen Manieren nicht so gut waren wie die Sandruchs, ihres Kindes Herz besaß.

Leider! Sie unterdrückte einen Seufzer, denn gerade das war ja ihr heimlicher Kummer. Aber sie wagte nun doch nicht mehr, weiter zu klagen.

Senta war sehr blaß. Sie hatte den ganzen Abend bei Wanderfields in fieberhafter Erwartung verbracht. So oft die Tür aufging, setzte ihr Herz zu klopfen aus, sie dachte: Jetzt! Jetzt kommt er!" —

Aber er kam nicht.

Trauriger als je zuvor gewesen, fuhr sie mit der Mutter heim. Die erste Hälfte der Nacht verbrachte sie weinend. Die zweite tief gekränkt und grollend.

War das Liebe? Sie begriff ja, daß ihn die Sache mit der Frau im Sanatorium erschütterte, daß er litte bei dem Gedanken, es wäre vielleicht doch anders gekommen, wenn er ihren und Papas Wunsch nicht nachgegeben hätte. Aber hatte sie ihm nicht gesagt: „Wenn der Weg zu schwer wird, dann komme zu mir — mein Herz wird dich immer verstehen"?

Warum war er nicht gekommen. Sie hätte ihm alle Sorgen vertrieben durch Lächeln, durch Plaudern, durch heimliche Händedrücke und tausend Zärtlichkeiten, die ihre Augen ihm insgeheim verraten hätten.

Das war ja die Aufgabe der Frau: den Mann die Sorgen seines Berufes vergessen zu machen. Sie tändelnd hinwegzuscherzen . . . . und darin fühlte Senta sich stark. Wie mit würde sie es können!

Statt dessen ließ er sich nicht blicken. Nahm ihn die Großfürstin so sehr in Anspruch? Senta wußte gar nicht einmal, wie er es aufgenommen hatte, denn seit gestern mittag hatte sie mit Papa noch keine zehn Worte sprechen können, und auch jetzt machte er ein Gesicht, so finster, wie sie es kaum je an ihm gesehen hatte.

Zehnmal wohl schon hatte sie ihn in der letzten halben Stunde fragen wollen. Immer wieder hielt ein dunkle Furcht sie zurück. Wenn Papa ihr etwas Gutes zu melden hätte, würde er es nicht schon längst gesagt haben?

Er aber . . . schwieg. Warum schwieg er nur so beharrlich? Er, der sonst Gesprächige, Laute, immer gut Aufgelegte.

Westendorf dachte indessen kaum an Senta. Finster hatte er die Klagen seiner Frau hingenommen. Er wußte: sie waren nur zu wohl begründet. Und alles, war sie vorbrachte, hatte er sich ja bereits in der ersten Minute, als er von dem Unglück erfuhr, selbst gesagt.

Aber das war es nicht, was ihm im Kopf herumging und beinahe den Appetit benahm, sondern Lauterbachs unglaubliches Verhalten.

Schon gestern war er sprachlos gewesen, als Primarius Langsteiner ihm meldete, Lauterbach sei einfach fortgegangen, indem er sich eigenmächtig Urlaub nahm Langsteiner sprach ausdrücklich nur von Urlaub.

Und das an einem Tage, wo ihn die Großfürstin, wie sich nachher herausstellte, für drei Uhr zu sich befohlen hatte! Langsteiner versuchte ein paar entschuldigende Worte für den Kollegen anzubringen, indem er von dem „Unglücksfall" sprach, der Lauterbach sichtlich tief niedergedrückt, fast verwirrt gemacht habe. —

Aber da war er schon angekommen.

„Wischi, Waschi!" fuhr ihn Westendorf an. „Da gibts keine Entschuldigung! Pflicht ist Pflicht" — dies war einer von Westendorfs Lieblingsausdrücken — „man nimmt sich keinen Urlaub ohne Erlaubnis des Chefs! Und überhaupt — wer ist denn diese Person gewesen, daß ihr Tod alle verrückt macht? Ein Herzschlag — basta! Man wird den Angehörigen die Kosten für ihren Aufenthalt hier erlassen, und das ist honett genug, denk' ich!"

Damit war die Sache für Westendorf erledigt. Aber heute morgen, als er die Klinik betrat und Tiller ihm dann allerlei im Vertrauen mitteilte — wie Lauterbach gekommen sei, und welchen Entschluß er nach einer Unterredung mit Fräulein Schenker — einer merkwürdig langen Unterredung, die sogar mit einem Handkuß geendet — gefaßt habe, und was etwa mitbestimmend bei diesem Entschluß in Betracht komme, da hatte Westendorf einen Augenblick lang alle Selbstbeherrschung verloren.

Sein glattes, blühendes Gesicht war fast kreidig geworden vor Wut. Mit dem Fuße hatte er aufgestampft und mit verzerrten Lippen Tiller angeschrien: „Was — hier bleiben? Und ohne mich zu fragen? Was denkt sich der Mensch denn? Bin ich etwa nicht mehr Herr auf meiner Klinik? Warum haben Sie ihn nicht einfach fortgejagt, Tiller — he?"

Tiller war ganz ruhig geblieben.

„Weil ich dazu kein Recht hatte, Herr Hofrat. Zu sofortiger Entlassung läge doch auch meines Erachtens kein Grund vor — es würde Aufsehen machen — böses Blut vielleicht!" —

Westendorf kam langsam zu sich. Aufsehen? Natürlich! Nein, keinen Skandal, nur jetzt gerade keinen Skandal! — Er dachte nach. Senta fiel ihm ein. Arme Senta — mußte sie ihr Herz gerade an diesen obstinaten Menschen verlieren! Aber das half nun nichts — sie allein konnte Lauterbach zur Besinnung bringen, konnte ihn weg von der Klinik bringen.

Fort mußte er dort, das stand bombenfest! Denn der Mensch war ja imstande . . . Ah und Liebschaften auf der Klinik, das könnte mir gerade noch fehlen! dachte Westendorf in verbissener Wut.

Später, als er mit Tiller die Runde durch die Krankenzimmer machte, trug sein Gesicht einen kalten, hochmütigen Ausdruck. Die joviale Gemütlichkeit von früher schien wie weggeblasen.

Im großen Saal, wo Gertrud und Lauterbach waren, wurde es förmlich steinern. Mit eisigen Blicken sah er über Gertrud hinweg. Von Lauterbach nahm er gar keine Notiz. Ueberhörte dessen Bemerkungen, ließ sogar Fragen unbeantwortet, und als der junge Arzt beim Verlassen des Saales höflich, aber kühl um eine Unterredung ersuchte, schnauzte er ihn barsch an: „Glauben wohl, ich hätte Zeit, hier Unterhaltungen zu führen? Später — ein andermal — heute habe ich Wichtigeres zu tun."

Und jetzt dachte er schon eine halbe Stunde lang darüber nach, wie er Senta von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen und ihren Beistand erlangen könnte, ohne zu verraten, wie brennend er selbst Lauterbachs Entfernung von der Klinik wünschte.

Sollte er ihr einen Wink geben? — Gertrud bloßstellen? Andeuten, daß da eine Gefahr bestand . . . oder doch bestehen könnte, wenn die beiden? . . .

Man war beim Dessert angelangt. Die Hofrätin hatte sich ins Nebenzimmer begeben, um, wie alltäglich, ihren Papageien Leckerbissen zu bringen.

Da sagte plötzlich Senta schüchtern: „Pa. — du erzählst ja gar nichts? Wie geht es denn mit . . . mit Doktor Lauterbach im Sanatorium — und warum kam er gestern nicht zu Wanderfields?"

Westendorf stieß etwas nervös seine eben geleerte Mokkatasse zurück. Dann sagte er, die scharfen, grauen Falkenaugen auf Senta richtend, gereizt: „Weil der saubere Patron es vorgezogen hat, auf die Klinik zurückzukehren! Nette Manieren hat er ja — das muß man sagen! Wenn Sandruch nicht gewesen wäre, der bereitwillig und taktvoll, wie immer, eingesprungen ist, es hätte eine heillose Blamage gegeben vor der Großfürstin."

Senta saß da, weiß wie das Tischtuch, bebend, fassungslos. Sie brachte kein Wort heraus.

Die Hofrätin aber, die im Nebenzimmer nur den Namen Sandruch gehört hatte, kam zurück und meinte, ihren Gatten mißbilligend ansehend: „Was hast du denn schon wieder mit dem Jungen, dem Sandruch? Als ob nicht jedermal Pech haben könnte"

Beruhige dich, Lydia. Diesmal handelt es sich nur um ein Lob deines Lieblings, der sich wirklich ungewöhnlich geschickt benahm und uns viele Verlegenheit ersparte."

„Ah, wirklich? Erzähle, Alexander, das interessiert mich sehr. Seit gestern muß ich fortwährend an den armen Jungen denken; er ist gewiß sehr niedergeschlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Tüchtigkeit des einzelnen, wenn die Führung nichts taugt. Drum danken wir euch, den Meistern des Krieges, das Verwunderliche ist, daß ihr selbst so ganze Menschen seid und an eurem Beispiel zeigt, daß der Krieg nicht unmenschlich macht. Ihr sprecht eine eintönige Sprache kurzen Befehls, aber wer sie versteht, der merkt, daß sie unmöglich ist, ohne die tiefste Bildung von Herz und Sinn. So steht ihr vor aus, unvergeßlich.

Und in und mit euch das Heer. Das Heer sprach. (Traub in „Christl. Freiheit".)

Mir geht's gut!

Als erster zog er mit in den Krieg,
Ihn trug es fort von Sieg zu Sieg.
Und heimwärts schrieb er frisch und froh,
Das ist bei Soldaten immer so:
„Ich schreibe, Vater, am Grabenrand,
Wir hatten soeben schweren Stand,
Doch schlagen wir drei voll Kraft und Mut,
Auf Wiedersehen! — Mir geht's gut!"
Und eine andre er heimwärts fand
Quer stand geschrieben von fremder Hand:
„Euer Sohn ist gefallen! Euer Sohn ist tot!
Er fiel als Held! — Euch tröste Gott!" —
Und selbst er schrieb: „Lieb Vater mein,
Wir reiten just in die Schlacht hinein.
Es kostet heut wieder manch edles Blut.
Auf Wiedersehen! — Mir geht's gut!"

Willi Brüssow-Stargard.

str **Ehre ihrem Andenken!** Die Firma Ashoff, Ellerbrock u. Gehne hat von ihrem kaufmännischen Personal das dritte Opfer zu beklagen. Auf dem Felde der Ehre fiel ihr Buchhalter Wilhelm Strathmann, Unteroffizier der Reserve und Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Oesterreichischen Tapferkeitsmedaille. Er war ein pflichttreuer Angestellter, der sich durch sein ruhiges und liebenswürdiges Wesen allgemein beliebt zu machen wußte. — Von den Arbeitern der Brauerei Felsenkeller ließen in jüngster Zeit wieder zwei ihr Leben für das Vaterland. Am 10. September fiel der Gärtnergehilfe Hermann Oberschachtsiek aus Schweicheln. Er erreichte ein Alter von 32 Jahren. Am 21. September blieb der Brauereiarbeiter Friedrich Hägerbäumer aus Oetinghausen, nachdem er sein 30. Lebensjahr vollendet hatte. Als er einem verwundeten Kameraden helfen wollte, traf ihn selbst die tödliche Kugel. So fiel er, ein leuchtendes Beispiel echter Kameradschaft. Die Firma, bei der beide lange Jahre beschäftigt waren, rühmt ihre treue Pflichterfüllung, und wird von dem Verlust schmerzlich betroffen. — Aus Belke-Steinbeck blieb der Landsturmmann Hermann Wedeking, der im Res.-Inf.-Regt. Nr. 77, den Feldzug mitgemacht hat. Er wurde nur 24½ Jahre alt; eine Frau und zwei kleine Mädchen beklagen den Verlust ihres Ernährers. — Trauer ist auch eingekehrt in das Haus des Malermeisters Brüning in der Triebenstraße. Ihr Sohn Karl Brüning trat als Freiwilliger bei den Siebzehnern ein und nahm an allen ihren Gefechten teil. Voller Begeisterung war er aus dem Elternhaus gezogen, und diese verließ ihn auch nicht bis zu seinem Ende. Mehrere Wochen weilte er im Frühjahr im Vaterlande, um sich von den Folgen eines Unfalls zu erholen. Kaum genesen, eilte der frische und muntere Jüngling wieder frohgemuts an die Front. Am 24. September wurde er schwer verwundet, trotzdem schrieb er seinen Eltern, sie sollten sich ja nicht ängstigen, es ginge ihm gut. Einige Tage später traf die Todesbotschaft hier ein. — Von den Söhnen des Zigarrenfabrikanten Reckendorf standen nicht weniger als fünf im Felde. Uns ist aus Herford und seiner Umgebung kein anderer Fall bekannt, wo eine Familie soviel dem Vaterlande gegeben hat. Jetzt traf die Nachricht bei den Eltern ein, daß ihr Sohn Fritz Reckendorf gefallen ist. Er erreichte nur ein Alter von 20 Jahren, von Beruf war er Metzger und zuletzt bei seinem Onkel in der Komturstraße beschäftigt. Drei Brüder des Gefallenen sind augenblicklich verwundet im Lazarett, der eine dicht hinter der Front, der andere in Bielefeld und der dritte in Trier. Das Mitgefühl mit der Familie ist allgemein. — Mögen auch diese Helden in Frieden ruhen. Die dankbare Heimat wird ihrer nicht vergessen.

o **Das Eiserne Kreuz an die Eltern.** Hier hat sich der Fall ereignet, daß den Eltern das Eiserne Kreuz für den gefallenen Sohn übermittelt worden ist. Der Landsturmmann Fritz Bollmann aus der Rosenstraße 7, nahm mit seinem Truppenteil, dem Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 11, an zahlreichen Kämpfen teil und zeichnete sich überall durch Kühnheit und Mut aus. In den letzten Wochen wurde er schwer verwundet und starb in einem Lazarett. Jetzt wurde seinen Eltern das Eiserne Kreuz zugeschickt, das für ihren wackeren Sohn bestimmt war, das der Tapfere aber nicht mehr tragen konnte. Fortan wird es im Elternhaus ein besonders wertvolles Ehren- und Schmuckstück bilden.

= **Straßenpflasterung.** In der Zeit vom 15. Oktober bis 26. Oktober 1915 wird auf der Rehme-Vlotho-Salzuflener Provinzialstraße Km. 10,8 bis 11,8 zwischen Vlotho und Lippische Grenze eine Deckschüttung ausgeführt.

= **Promenadenmusik** am Sonntag, den 17. Oktober 1915, auf dem Wilhelmsplatz: 1. Florentiner Marsch; 2. Ouvert. z. Operette „Im Reiche des Indra"; 3. Fant. a. d. Oper „Rigoletti" von Verdi; 4. Gold-Aehren-Intermezzo v. Janke; 5. Walzer a. d. Operette „Die Kino-Königin" von Gilbert.

= **Vortrag von Dr. Paul Rohrbach in Herford.** Einen ganz besonders erlesenen Genuß verschafft uns der Verein der Kunstfreunde in der nächsten Zeit. Es ist ihm gelungen, den bekannten Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach für einen Vortrag zu gewinnen. Am 26. Oktober will uns der berühmte Kolonialpolitiker und feine Kenner unserer auswärtigen Politik die Bedeutung des Orients für Deutschland schildern. Kein zeitgemäßerer Gegenstand ist in diesem Augenblick denkbar. Der Balkankrieg, der so erfolgreich für die deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen begonnen hat, soll uns die Brücke schlagen zum Orient. Rohrbach, der in Bagdad und Konstantinopel ebenso heimisch ist, wie am Suezkanal und in Berlin, ist der Mann dazu, uns in diese brennende Frage einzuführen und uns ihre Wichtigkeit zu veranschaulichen. Der Orient ist das Zukunftsland Deutschlands und jetzt wird darum blutig gestritten. Wer wird sich da wohl die Gelegenheit entgehen lassen, die Ansichten eines berufenen Sachverständigen zu hören!

= **Kriegs-Lichtbilder-Vortrag.** Man schreibt uns: Wir konnten unsern verehrl. Lesern bereits Pressestimmen und Urteile über den Vortrag des Schriftstellers Foelsch-Rogewi: Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Ostpreußen bekannt geben. Das Facit von allen Urteilen lautet: glänzendes Vortragstalent des Redners; hochinteressantes, lehrreiches Thema, unterstützt durch über 100 vorzügliche Lichtbilder; wir sehen den in aller Herzen dankerfüllt eingegrabenen Befreier Ostpreußens, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, wir werden mit seinem Werdegang bekannt gemacht, wir werden auf die Stätten seiner Kriegskunst geführt und damit mit der schwer heimgesuchten Provinz Ostpreußen, vor und nach den Schlachten, vertraut gemacht. Der Name Hindenburg erfüllt uns mit Begeisterung und Dank. Der heutige Abend wird sich hier, wie überall, zu einer patriotischen Kundgebung gestalten.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Löhne,** 15. Oktober. Der Rottenführer Biermann von hier wurde heute vormittag bei Ausübung seines Dienstes auf dem Bahnhof Löhne von einem Zuge, den er nicht rechtzeitig bemerkt hatte, überfahren und auf der Stelle getötet. Verschulden eines Dritten liegt nicht vor. Der so jäh aus dem Leben gerissene war ein pflichttreuer Beamter und seiner Familie ein treusorgender Vater. Zwei seiner Söhne stehen als Kriegsfreiwillige im Felde.

r **Löhne,** 15. Oktober. Zwei Tischlerlehrlinge aus Melbergen entfernten sich von dort, ohne ihre Angehörigen über ihren Verbleib aufzuklären. Jetzt ist ermittelt worden, daß sie die Absicht ausgesprochen haben, sich auf den westlichen Kriegsschauplatz zu begeben. Sie haben sich auf dem Bahnhof Löhne in einen Eisenbahnzug geschmuggelt und sind in der Richtung nach Frankreich abgedampft.

Amt Rödinghausen.

Schwenningdorf, 15. Oktober. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am kommenden Sonntag die Eheleute H. Oesterreich Nr. 71 hierselbst. Trotzdem beide ein arbeitsreiches Leben bis jetzt hatten, befinden sie sich sehr rüstig und frisch.

Bünde, 15. Oktober. Dem Obergefreiten Karl Illers, Bünde, Winkelstr., beim Fußartill.-Regt. 10, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Potsdam, 15. Oktober. Von eine Lokomotive überfahren und getötet wurden heute vormittag bei Nikolasee die Streckenarbeiterinnen Wollschläger und Moll aus Nowawes. Moll, die Ehefrau eines Maurers, hinterläßt drei Kinder; die Wollschläger ist die Witwe eines gefallenen Kriegers.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Färberei Münzer
Chemische Wäscherei
Herford
Steinstr. 15. Fernspr. 493
Annahmestellen:
Für Löhne: Kaufmann A. Middelmann Löhne-Bahnhof,
für Vlotho: Kaufmann A. Flotho, Vlotho.
Seit Jahren bekannt durch gute und preiswerte Arbeiten.

Hansa-Atelier
Inh.: K. Janetzky
Herford, Höckerstraße 11.
Das moderne Bild zum billigen Preise.

Schlachter-Wäsche
Gestrickte Jacken, Westen, Herrenwäsche, Hosenträger, Maleranzüge, Mäntel, Konditor-Jacken, Schürzen, Schutzmäntel für Schriftsetzer und andere Berufe in nur guten Qualitäten bei
Ernst Zimmermann,
Comturstraße.

Heiratspartien
für rasch entschlossene Herren! Ueber 1000 Damen (ledige, Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr., mit Verm. v. 5000 bis 500.000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erh. kostenl. Auskunft. L. Schlesinger, Berlin, Elisabethstraße 66.

Waschmaschinen, alle Systeme, werden gut und billig repariert bei Joh. Dunker, Elisabethstr. 1, Telefon 765.

Aerzte
empfehlen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitanregende feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zu haben in Apotheken, sowie bei: Herm. Gieseler, Chr. Röckemann, Steinstr. 28, Fr. Schröder Adler-Drogerie, sämtl. in Herford. E. Seemann, Apotheke in Hiddenhausen.

Ia. selbsteingemachte
Gurken
Ia. selbsteingemachte
Kronsbeeren
Ia. Back- u. Puddingpulver
Ia. gewalzte
Haferflocken
(Hafergrütze)
empfiehlt
Heinrich Nolting
Nonnstraße.

Gute weisse Schmierseife
Zentner 30 Mk.
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 36 Mk.
solange Vorrat reicht.
Versand geg. Nachn. od. vorh. Kasse.
Bargmann, Kiel,
Hohenstaufenring 37.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium Bremen, Rotenburgerstr. 1 Spezialbehandl. v. Hautkrankh.
Lupus, äuß. Krebs,
Freßflechten, Hauttuberkul., Fisteln, Hautgeschwülsten, ohne Operation, ohne Bestrahl. nach eigen. nur hier angewandter langjährig erprobter Methode. Ausf. Prosp. frei.

Täglich frisches
Hammelfleisch.
empfiehlt
Jul. Löwenstern,
Bügelstraße 5.

Oefen, Maschinen
kauft und verkauft, sowie
Felle, Lumpen, Knochen, Eisen, Pferdehaar und Metalle
S. Heinemann,
Credenstraße.

Ein Posten Oefen
schwarz und emailliert, während des Krieges weit unter Preis abzugeben.
Schrader & Mathes.
Lübberstraße 12.

Kaufe jeden Posten
Säcke aller Art
Zahle höchste Tagespreise, für Mehl- und Zuckersäcke M. 1.10. Bei größ. Posten komme zur Uebernahme. D. Groß, Warburg i. W.

Ia. Heide- u. Reiserbesen
empfiehlt
E. Tltgemeyer
Comturstr. 19.

Tüchtige Former, Ofenleute und Arbeiter
suche ich bei sehr hohen Akkord- und Stundenlöhnen für dauernde Beschäftigung zu möglichst sofortigem Eintritt.
Leute aus der Kleinbessemerei bevorzugt.
Josef Altemeyer,
Eisen- u. Stahlgiesserei, Geseke i. Westf.

In unserer Geschoßbearbeitungswerkstätte stellen wir noch mehrere
Dreher
ein, eventl. werden auch Leute aus verwandten Branchen, die geneigt sind, sich als Dreher anlernen zu lassen, eingestellt.
Eisenwerk Weserhütte,
Aktien-Gesellschaft,
Bad Oeynhausen.

Winterarbeit für Maurer u. Bauarbeiter
Wochenverdienst ca. 50 Mk. bei freier Unterkunft. Fahrvergütung.
Neddersen & Ahrens, Bomlitz b. Walsrode.

Kolonialwarengrosshandlung sucht
militärfreien jungen Mann
für Lager und Kontor, evtl. auch für Reise.
Angebote mit Zeugnisabschriften befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 7094.

Wir suchen
10—15
jugendliche Arbeiter
zum Einziehen von Piaissavabesen, ferner
1 Kreissägeschneider
Werth & Blumenthal.

Tüchtiger
Sortierer oder Sortiererinnen
bei hohem Lohn nach außerhalb gesucht.
Meldungen bei:
Overbeck, Bergertor.

Ich suche für sofort einen energischen, ehrlichen
Reisenden
für Manufakturwaren. Kriegsinvalide bevorzugt. Angebote sind zu richten an die Exped. dies. Zeitg. unt. Nr. 7053.

2 gewissenhafte
Zuschneider
finden sofort Stellung bei
Pilgrim & Nolting

Suche per sofort jungen
Hausknecht
von 16—18 Jahre
Ww. C. Mester, Sundern.

Lehrling
welcher auch schon 1 oder 2 Jahre gelernt hat findet sehr gutes Unterkommen bei
Friseur K. Langhammer,
Minden, Westf.
Binkestraße 9.

Herrschaftsköchin
sucht Stellung zum Frühjahr 1916, wo sich selbige in der feinen Hotelküche einarbeiten kann. Offerten mit Gehaltsangabe an die Geschäftsstelle d. Bl. unt. Nr. 7054.

Jüngeres
Dienstmädchen
wird sofort gesucht.
Unter den Linden 5 part.

Eine abgeschlossene
Wohnung
von 3 Räumen mit Speisekammer Gas und Wasser auf sofort oder 1. Januar 1916 zu vermieten, näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Wohnung gesucht
bis 250 Mk. Angebote unter Nr. 7058 a. d. Exped. d. Ztg.

Junger Mann sucht frdl.
möbl. Zimmer
in der Mitte der Stadt zum 1. Nov. d. J. mit voller Pension bei mäßigen Preisen und guter Behandlung.
Offerten an die Exped. dieses Blattes unter Nr. 7081.

Persil
das selbsttätige Waschmittel in Wirkung unübertroffen!
Wer besitzt:
?
Weiße Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.
Alle diese Stücke
!
waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten selbsttätigen Waschmittel **PERSIL**
Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.
Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten
Henkel's Bleich-Soda

Wegen Anschaffung von Barmitteln verkaufe einen Teil meiner sehr feinen
Perser-Teppiche
bestehend aus: 2 Speisezimmerteppichen, 1 Herrenzimmerteppich und 5 Verbindungsstücke nur gegen Casse zu jedem möglichst annehmbaren Preise.
Anfragen erbitte unter Chiffre 7096.

Neue Welt.
Sonntag, den 17. d. M.
Großes Freikonzert.
Anfang 4 Uhr.
Zum Besuch ladet ergebenst ein Aug. Liedtke.

Herford, den 16. Oktober 1915.

Sollt' ich einstens bei der Siegesheimkehr fehlen,
Weinet nicht um mich, es war mein Los.

Ganz plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser guter Sohn und Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Unteroffizier der Reserve

Heinrich Eikmeyer

im Infanterie-Regiment Nr. 15, 2. Komp.

im Alter von 33 Jahren am 26. Septbr. bei einem Sturmangriff den Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer:

Frau Auguste Eikmeyer, geb. Stork
nebst Kindern
Heinrich Eikmeyer u. Frau, geb. Quest
Friederike Wulfmeyer, geb. Eikmeyer
Marie Wulfmeyer, geb. Eikmeyer
Wilhelm Wulfmeyer
Heinrich Wulfmeyer
August Stork und Frau, geb. Lindemann
nebst Neffen und Nichten.

Er ist dahin, den meine Seele liebte,
Mein Gatte und mein ganzes Glück!
Er ist dahin, der einst mein Herz beglückte.
Und lässt mich hier im tiefsten Schmerz zurück.
Du kannst nicht mehr, wie deine einzige Hoffnung war,
Heimkehren in dein liebes trautes Heim;
Auch kann ich dir dein Grab mit Blumen niemals schmücken,
Doch trag' im Herzen ich dein treues Bild.
Es ist so schwer, es zu gestehn,
Dass wir auf Erden uns nicht mehr wiedersehn.
Im Grab ist Ruh, auf Erden bittrer Schmerz,
So ruh denn wohl, mein treues, gutes Herz.

Am 26. September starb den Heldentod für sein geliebtes Vaterland unser langjähriger und treuer Arbeiter

Heinrich Eikmeyer

Unteroffizier der Reserve im Inf.-Regt. Nr. 15, 2. Komp.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Böker & Henning.

Herford, den 16. Okt. 1915.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber Kollege und treuer Mitarbeiter, der

Unteroffizier der Reserve

Heinrich Eikmeyer

Inf.-Regt. Nr. 15, 2. Komp.,

im Alter von 33 Jahren am 26. Sept. bei einem Sturmangriff den Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitten hat.

Dem Gefallenen, den wir infolge seines tadellosen Charakters alle lieb gewonnen hatten, werden wir auch über sein Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge er ruhen in Frieden!

Das Personal der Firma Böker & Henning, Herford.

Herford, den 16. Okt. 1915.
Lockhauserstr.

Nach langem Sorgen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber, unvergesslicher Sohn, guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Musketier

Otto Siebrasse

im 2. Lothr. Inf.-Regt. 131, 10. Komp.

infolge eines Halsschusses am 12. September d. Js. im blühenden Alter von 20 Jahren den Heldentod für Kaiser und Reich erlitten hat.

Mit glühender Begeisterung zog er ins Feld. Nachdem er einige Monate in Frankreich und zuletzt in Russland gekämpft hatte, folgte er nun, nach 10 Monaten, seinem lieben Bruder, der in Frankreich sein Leben fürs Vaterland lassen musste, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Familie Heinrich Siebrasse
nebst Angehörigen.

Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Dass ihr nie mehr kehrt zurück.
So jung musstet ihr euer Leben lassen,
Zerstört ist ja nun unser Glück.
Ihr waret noch so jung, starbet viel zu früh,
Vergessen können wir euch nie,
Mit nichts mehr euch erfreuen.
Nicht einmal eine Hand voll Blumen
Euch auf das Grab hinstreuen.
So ruhet sanft in Frieden,
Still von uns beweint,
Bis des Himmels Frieden
Ewig uns vereint.

Donnerstag starb mein lieber Mann und unser guter Vater, der

Maschinenmeister

Hermann Hübner

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Emilie Hübner nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonntag $1^1/_2$ Uhr auf dem städtischen Friedhof von der Leichenhalle aus statt.

Herford, den 16. Okt. 1915.

Am Donnerstag nachmittag $5^1/_4$ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Grossvater

Heinrich Wiemann

im 59. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Johanne Wiemann, geb. Drexhage
Heinrich Wiemann, z. Zt. in Flensburg
Richard Brosig, z. Zt. in Russland
Johanne Brosig, geb. Wiemann
Hermann Hüls
Auguste Hüls, geb. Wiemann
und Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. d. Mts., nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Kornstr. 9 (Wellbrock) aus statt.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Pflasterung einer **Strecke der Kreisstraße Herford-Bünde in Sundern** ist diese **bis auf weiteres für Fuhrwerke gesperrt.**

Während der Zeit kann die Straße benutzt werden, die gegenüber Gastwirt Mester abzweigt, südlich an der Brauerei Felsenkeller bezw. der früheren Müller'schen Besitzung vorbeiführt und bei der Schmiede Beermann wieder in die Kreisstraße Herford-Bünde einläuft.

Herford, den 15. Oktober 1915.

Der Landrat: v. Borries.

Pack-Papier

in Rollen, 125 cm breit, zu verkaufen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Grosser Konfektions-Verkauf

Durch frühzeitige günstige Einkäufe bin ich in der Lage, ein aussergewöhnlich billiges Angebot zu stellen.

Jacken-Kleider — in modernster Ausführung und bester Verarbeitung, mit kurzen und langen Jacken, neueste Glocken- und Sattelröcke — Hauptpreislagen: 28^{00} 45^{00} 58^{00} 78^{00}

Mäntel u. Jacken — aus schwarzen, farbigen und karierten soliden Stoffen, $^3/_4$ und ganz lang, vorwiegend offen und geschlossen zu tragen — Hauptpreislagen: 14^{50} 19^{50} 28^{00} 45^{00}

Samt- u. Astrachan-Jacken u. Mäntel, sehr preiswert.

Kostüm-Röcke — neue Formen, tadellos sitzend — Hauptpreislagen: 4^{50} 8^{50} 14^{50} 22^{50}

Neueste Blusen — eine ganz hervorragend grosse Auswahl in den kleidsamsten Macharten. — Hauptpreislagen: 3^{90} 6^{75} 12^{50} 19^{50}

Kinder-Kleider u. Mäntel
zu auffallend niedrigen Preisen!

Ausserdem in dieser Woche: Vorteilhafter Verkauf von

Kleider- und Seidenstoffen.

Albert Rosenbaum

Herford, Alter Markt 12

Moderne Einkaufsstätte für Damenmoden.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**

Nr. 243 — **Herford, Sonnabend, den 16. Oktober** — **1915**

Wie es an der Isonzofront zugeht.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Kriegspressequartier, Oktober 1915.

Die italienischen Kriegsberichterstatter erhalten jetzt die Erlaubnis die Isonzofront bereisen zu können. Gleichzeitig wurde uns gestattet, die österreichisch-ungarische Isonzofront zu besichtigen. In sechs Tagen haben wir alle Abschnitte der Front von Montfalcone bis Plava besichtigt, und wir haben es nicht nötig, etwas ähnliches zu tun wie unsere Kollegen da drüben, die eine ganze Kollektion von Telegrammen dem englischen Botschafter sandten, um die herabgestimmtee öffentliche Meinung durch Siegesprophezeihungen zu beruhigen. Wir müssen nicht zu solchen mühseligen Beschönigungen unsere Zuflucht nehmen. Denn was wir, von Monte Cosich angefangen, bei San Michele am Plateaurand des Doberdo, beim Görzer Brückenkopf und am Podgora gesehen und erfahren haben, das ist die Bestätigung des reinsten und schönsten Sieges, den unsere Armee nach vier Monaten blutiger Kämpfe, nach einer Beschießung sondergleichen errungen hat. Hier wurde die größte Leistung in der Defensive während des Weltkrieges vollbracht.

Anfangs Juni, als die italienische Armee aufmarschierte, standen ihr ganz schwache Kräfte gegenüber. Zweidrittel der italienischen Armee brauchten zwei Wochen, bis sie sehr, sehr langsam und vorsichtig marsierend, diese unsere Truppen bis zum Plateaurand und bis zum Isonzo, bezw. bis zu den Plava-Höhen, das heißt bis zu unseren ersten, damals noch kaum vorbereiteten und notdürftig ausgebauten Verteidigungslinien zurückgedrängt hatten. Hier erwartete die sturmerprobte Linie der Verteidiger die mehrfache italienische Uebermacht, die mit einer fast unglaublichen Artilleriemasse auftrat. Die Italiener haben gegen das Doberdoplateau, den Görzer Brückenkopf und die Plava-Höhen Unmengen von Artilleriemunition verschossen, sodaß im Raume des Monte Dei Seibusi und San Michele jetzt viele, viele Waggons Eisen herumliegen.

Vom 11. bis zum 17. Juni tobte der Kampf bei Plava, wo Viktor Emanuel selbst kommandierte und befohlen hatte: „diese Stellungen müssen wir haben, koste es, was es wolle."

Vom 18. Juli bis zu den ersten Augusttagen war das Doberdo und der Görzer Brückenkopf in Rauch gehüllt. In San Michele, am Monte Sabotino, in Podgora, am Monte Santo wurden ganze Wälder von der feindlichen Artillerie niedergemacht, und ein Sturm nach dem anderen wurde eingesetzt. Im Raume von Plava wurde gegen eine Höhe fünfzehnmal gestürmt, und nach fünfzehn Stürmen wurden vierzehn italienische Kompagnien geworfen und zurückgejagt.

Bei Görz machten wir auf einer Stelle Gefangene von zehn verschiedenen Regimentern.

Gegen San Michele, den vorspringendsten Punkt unserer Stellungen, eröffneten die Italiener eine Art Maschinengewehrfeuer aus großkalibrigen Geschützen. Einundzwanzig Tage lang dauerte das höllische Feuer. Eine italienische Division nach der anderen wurde eingesetzt. Am 23. Juli gelang es dem Feinde endlich, in unsere Stellungen einzudringen. Die Verteidiger zogen sich zurück, und unser linker Flügel war gefährdet. Wenn der Feind damals noch hätte vorwärtsdringen können, dann wären unsere Plateaustellungen bedroht gewesen.

Jetzt geschah aber ein Wunder. Zwei unserer Batterien nahmen San Michele unter Feuer, und diese zwei Batterien haben den weiteren Angriff zum Stehen gebracht. In der Nacht wurde unsere Reserve eingesetzt, und eine Brigade drang vor, ihr voran ein Bataillon. Dieses brave Bataillon warf sich auf den Feind, begann einen fürchterlichen Nahkampf, und nach schweren blutigen Verlusten gelang es, den Gegner zu werfen. Die Situation wurde gerettet. San Mechele gehörte wieder uns. Die italienischen Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen.

Am Plateaurand herrschte ein Hölle. Hier hat der Doberdo einen Abhang. Unsere Linien lagen am Fuße dieses Abhanges, und gegen diese Linien konnte die italienische Artillerie wirken. Den Granaten halfen noch Steine nach. An manchen Stellungen ging unsere eigene Infanterie freiwillig auf den eigentlichen Plateaurand zurück, wohin die feindliche Artillerie nur mit Gefährdung der italienischen Infanterie schießen konnte. Und diese unsere Linien wurden auch trotz aller Anstrengungen des Feindes behauptet. Sechzehn italienische Divisionen aus Alpinis, Bersaglieris und Mobimiliz gemischt, wurden dezimiert und konnten nichts erreichen.

Seit den ersten Augusttagen haben die Italiener aufgehört, Angriffe größeren Stils gegen unsere Isonzofront zu richten. Viele ihrer Offiziere und Unteroffiziere, die sich sehr exponiert hatten, sind gefallen; die moralische Kraft ihrer Truppen wurde geschwächt. Namentlich die Süditaliener scheinen sehr deprimiert zu sein. Aber selbst die erstklassigen Truppen des Feindes scheinen an Mut eingebüßt zu haben. Unlängst hat z. B. gegen unseren Südflügel die Brigade Piemont einen Angriff unternommen. Die Piemonteser Brigade ist Leibgarde des Königs von Italien Viktor Emanuel, das bezeugt schon ihre Uniform. Jedenfalls ist diese Mannschaft, die sich italienische Grenadiere nennt, besonders ausgewählt. Gegen eine Kote stürmten nun diese Grenadiere an, und ungarische Landsturm-Etappenbataillone haben ihren Sturm nicht nur abgewiesen, sondern auch noch 161 Grenadiere gefangen genommen. Beim Tolmeiner Brückenkopf melden sich sogar schon auch Alpinis als Deserteure, die erklären, daß sie nicht mehr kämpfen wollen und behaupten, daß die sozialistisch gesinnten italienischen Unteroffiziere diese Stimmung teilen.

Unsere und die feindlichen Schützengräben sind vierzig bis achtzig Schritt weit voneinander entfernt. Und die Italiener werfen manchmal Briefe in unsere Gräben, in denen sie Zigaretten und Zeitungen verlangen und unsere Soldaten bitten, nicht zu schießen. In manchen Stellen sind die Gräben so nahe aneinander, daß die italienische Artillerie ohne Gefährdung ihrer eigenen Infanterie nicht arbeiten kann.

Die Italiener versuchen neuerdings, aus Sandsäcken und Zwiebackkisten Laufgräben zu bauen, aber unsere Patrouillen zerstören und sprengen in der Nacht diese Laufgräben. Dasselbe Schicksal hat auch die italienischen Minen erreicht.

Hinter unserer Front wurden Straßenbahnen gebaut, um namentlich auch die Wasserversorgung zu erleichtern. Für die abgelöste Mannschaft wurden ganze Dörfer hergerichtet und die bequemsten Unterstände gebaut bezw. in die Felsen gehauen; die Mannschaft wird regelmäßig abgelöst. Auch die Regimentsmusik fehlt nicht, sie spielt in den Reservestellungen. Im Görzer Brückenkopf sind die Gräben sogar elektrisch beleuchtet.

Die sanitären Verhältnisse sind besser als in den Friedensgarnisonen. Der Krankenstand hält sich unter drei pro Mille. Natürlich gibt es hinter der Front Badeanstalten und die auch hier unentbehrlichen Entlausungsstationen und Wäschereien. Handgranaten-Fabriken wurden errichtet, Steinhäuser gebaut. Am Dunajec waren die Stellungen nicht so bequem eingerichtet wie auf den Felsen des Karst.

Infanterietätigkeit ist hier sehr selten. Vormittags haben wir bessere Sichtverhältnisse, nachmittags kommen sie den Italienern zu statten.

Die italienischen Flieger sind äußerst rührig, und unsere Abwehrkanonen haben fortwährend zu tun. Bisher wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

„Venti Settembere", der 20. September, wurde bei den Italienern festlich begangen. Da steckten sie Fahnen heraus und warfen italienische Kokarden herüber.

Zur würdigen Feier beschossen sie auch das Rotekreuz-Spital in Görz mit sechzehn Granaten. Ich war Zeuge, als sie am dreiundzwanzigsten die Beschießung mit Schrappnells und Granaten fortsetzten, und dasselbe geschah am vierundzwanzigsten. Ein Irrtum über den Charakter des Spitalgebäudes ist unmöglich, denn das Lazarett war im Schloß auf einer Höhe untergebracht, und selbst mit freien Augen konnten die Italiener die Genfer Flagge auf dem Spital sehen. Die unmenschliche Tat wurde bewußt und absichtlich verübt.

Unter Führung des Hauptmanns Kappus haben wir auch Görz besichtigt. Einige Gassen sind beschädigt, einige Häuser, auch solche, die Reichsitalienern gehören, sind zusammengeschossen. Vielleicht aus Rache dafür, weil wir bis zum 18. August, dem Namenstag der Königin Elena, die Stadt nicht übergeben hatten, wie die Italiener das durch Flugzettel von uns forderten.

Während meiner Fahrt an der Isonzofront konnte ich aus verläßlicher Quelle erfahren, daß der Gesundheitszustand der italienischen Armee ziemlich schlecht ist. In der Gegend von Monfalcone kamen dauernd Cholerafälle vor, und von dieser Gegend aus verbreitete sich die Epidemie, sodaß auch im Hinterland Cholerafälle keine Seltenheit sind. Die italienische Verwaltungen konnte bisher dieser Gefahr nicht Herr werden. Noch öfter als die Cholera kommt eine Art der Dysenterie aus Lybien mitgebracht. Sie ist sehr schmerzhaft und greift die Leber an. Die italienischen Aerzte stehen dieser Epidemie ratlos gegenüber.

Gefangene sagen aus, daß sie sehr wenige aktive Offiziere haben. Die meisten von ihnen sind tot oder verwundet, viele haben sich krank gemeldet. Es gibt Bataillone, die keinen einzigen aktiven Offizier haben. Bei Gefangenen wurden Briefe gefunden, die die große Teuerung im Hinterland beklagten. In Neapel sollen die Verhältnisse besonders drückend sein.

Wie glänzend unsere eigene Situation ist, das zeigt z. B. die Tatsache, daß an der Isonzofront eine Brigade steht, die im September keinen einzigen Mann verloren hat. Görz liegt sehr nahe zu unseren Stellungen, und seit Kriegsausbruch kehrten etwa sechstausend Einwohner in die Stadt zurück, die sich früher geflüchtet hatten. Diese Tatsache, dieses unbedingte Vertrauen zu unserem Heer, spricht deutlicher als alle Meldungen Cadornas.

Ich weiß nicht, was die italienischen Kollegen melden werden. Die Wahrheit ist und bleibt, daß die Wache am Isonzo unerschüttert und unerschütterlich steht.

Ludwig Meyer, Kriegsberichterstatter.

Der bulgarische Einmarsch in Serbien.

Von einem ehemaligen preußischen Generalstabsoffizier.

Ein neuer Waffengenosse ist uns entstanden, denn Bulgarien hat die serbische Grenze überschritten und die serbischen Truppen angegriffen. Damit hat die gespannte Lage, die auf dem Balkan herrschte, eine gewisse Klärung erfahren. Die zielbewußte und ebenso kluge und vorsichtige, wie tatkräftige Politik, die der Zar Ferdinand von Bulgarien und sein Ministerpräsident Radoslawow führten, sind ihrer Ueberzeugung, daß die Stunde zur Sühne des Bukarester Unrechts geschlagen hat, bis zum entscheidenden Schritt treu geblieben. Nach der Vollendung der Mobilmachung und des Aufmarsches wurde sofort mit den Operationen begonnen, und der Angriff gegen das serbische Heer eingeleitet. Mit großer Freude wird diese Nachricht in ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei aufgenommen werden, stellt sie doch einen wesentlichen Kräftezuwachs dar, den die Zentralmächte und die Türkei dadurch erhalten. Bulgarien ist in der Lage, ein starkes, wohl ausgerüstetes Heer aufzustellen, dessen Kopfzahl auf mindestens 400 000 Mann zu veranschlagen ist, von denen etwa 200 000 Mann das eigentliche Feldheer bilden. Der einzelne Soldat ist tapfer und gut ausgebildet. Von großer Vaterlandsliebe beseelt und mit Begeisterung in den Krieg ziehend, da es sich darum handelt, gegen einen alten verhaßten Feind die Waffen zu führen und sich in den Besitz längst erstrebter und im ersten Balkankrieg erworbener, mit dem Blut seiner besten Truppen erkaufter Gebietsteile zu setzen, die dem Bulgarenvolke im Vertrage von Bukarest entrissen worden waren. Die Offiziere sind gut ausgebildet und in der Führung größerer Verbände erfahren. Was das bulgarische Heer zu leisten vermag, hat der letzte Balkankrieg klar und deutlich gezeigt. Und diese starke kriegstüchtige Wehrmacht stellt sich jetzt offenkundig auf unsere Seite und unterstützt uns in der großen Offensive, die augenblicklich auf dem Balkan in der Durchführung begriffen ist.

Der Beginn der bulgarischen Offensive hat in der Gegend von Knjazevac stattgefunden; der Ort liegt 40 Kilometer nordöstlich von Nisch, 20 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernt im Timoktale. Dieser Fluß fließt von Süden nach Norden und bildet von Zajecar an die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien. Er mündet bei Nikotin in die Donau. Von dort führt eine wichtige Bahnlinie über Knjazevac nach Nisch, der Kriegshauptstadt Serbiens, wo sie auf die große Verbindung Belgrad-Sofia trifft. Knjazevac ist der Hauptort des serbischen Distriktes Timok und bildet einen wichtigen Straßenbahnknotenpunkt, von dem aus gute Wege nach den verschiedensten Richtungen auslaufen. In einem gebirgigen und wegearmen Gebiete, wie es Serbien ist, hat der Besitz der Straßenbahnknotenpunkte eine große militärische Bedeutung. Von Knjazevac aus kann man sowohl in westlicher Richtung direkt in das Morawatal bei Aleksinac gelangen als auch in südwestlicher Richtung nach Nisch. Andere Straßen führen nach Norden, nach Zajecar und südlich nach Pirot und Bela Palanka. Von jenem Straßenknotenpunkte aus sind die Bulgaren also in der Lage, sich sowohl nach Westen wie nach Süden zu wenden. In beiden Richtungen hin stehen sie nur etwa 50 Klm. von der Eisenbahnlinie Belgrad-Nisch-Sofia entfernt, durch deren Besitz ein direkter Transportweg zwischen den Zentralmächten und Konstantinopel eröffnet wird.

Aus den bisherigen Nachrichten läßt sich noch nicht deutlich erkennen, ob der bulgarische Angriff nur an dieser einen Stelle erfolgt ist, oder ob gleichzeitig die Grenze noch an anderen Punkten überschritten wurde. Die Entfernung zwischen Knjazevac und den Uebergangsstellen der Verbündeten an der Donau beträgt 150—170 Kilometer, ist also nicht übermäßig groß, und gestattet das Zusammenwirken der verschiedenen Heeresteile. Die in Nordserbien befindlichen serbischen Truppen sind nunmehr dem konzentrischen Angriffe ausgesetzt, in dem gleichzeitig die Verbündeten von Norden her über die Donau und Save, und die Bulgaren von Osten her über die serbische Grenze vordringen. Ob die Serben es in diesem Teile ihres Landes ankommen lassen werden, oder ob sie es vorziehen, sich weiter nach Süden zurückzuziehen, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen.

Was die übrigen Verhältnisse auf dem Balkan anbelangt, so lauten die Nachrichten über die Landung des englisch-französischen Expeditionskorps noch immer widersprechend. Es läßt sich noch kein klares Bild über die Lage bei Saloniki gewinnen. Einzelne Angaben berichten, daß die weiteren Ausschiffungen eingestellt werden, nachdem Griechenland selbst den Schutz der Bahnlinie Saloniki-Nisch, soweit er auf griechischem Gebiete liegt, übernommen hatte. Die Westmächte wollen darnach erst abwarten, welche Haltung Griechenland einnehmen wird, um nicht in Flanke und Rücken überraschend angegriffen zu werden. Andere Berichte dagegen sagen, daß bereits mehrere Divisionen gelandet seien und den Vormarsch nach Norden zur unmittelbaren Unterstützung des serbischen Heeres angetreten hätten. Ob zu dem Vormarsche die Bahn noch benutzt werden kann, erscheint zweifelhaft, da nach Berichten ausländischer Blätter bulgarische Banden die Bahn an verschiedenen Stellen durch Sprengungen zerstört haben sollen. Ist dies tatsächlich der Fall und ist das Expeditionskorps auf den Fußmarsch angewiesen, so wird es bei den großen Entfernungen verhältnismäßig lange dauern, ehe die ersten französisch-englischen Truppen auf dem nördlichen serbischen Kriegsschauplatze eingetroffen sind, selbst wenn man von einem Widerstande absieht, der ihnen durch das bulgarische Heer bereitet werden könnte. So wird der konzentrische Angriff der Zentralmächte und Bulgariens seine Wirkungen schon geäußert haben, ehe sich die englisch-französische Hilfe tatsächlich bemerkbar gemacht hat.

Rußland soll die Absicht haben, in Odessa eine neue Armee zu versammeln, um mit ihr entweder an der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres zu landen, oder sich den Durchmarsch durch Rumänien gegen Bulgarien zu erkämpfen. Es erscheint aber zweifelhaft, ob Rußland jetzt in der Lage ist, genügend Kräfte für ein derartiges Unternehmen aufzubringen, da es während des ganzen Sommers und Herbstes von den Verbündeten fortwährend geschlagen worden ist und schwere Verluste erlitten hat. Was es noch an verfügbaren Kräften besaß, hat es jetzt in Ostgalizien und an der wolhynischen Front zu vergeblichen Angriffen eingesetzt, durch die die russischen Verluste nur eine weitere Steigerung erfahren haben. Auch der Schutz der Dünalinie erfordert bedeutende Kräfte. Einen Durchmarsch durch Rumänien würde dieses Land schwerlich zulassen, und bei der jetzigen Lage wird es Rußland nicht darauf ankommen lassen, Rumänien auf die Seite seiner Gegner zu treiben. Eine Landung stärkerer Truppen an der bulgarischen Küste ist aber technisch schwer durchführbar und trifft außerdem auf den Widerstand stärkerer bulgarischer Kräfte. Denn wenn auch das bulgarische Feldheer zum Angriff gegen Serbien eingesetzt hat, so sind doch noch immer genügende Kräfte zum Küstenschutz zurückgeblieben. Dabei muß auch immer die Nähe der Türkei berücksichtigt werden. Haben die Westmächte, wie es übereinstimmend gemeldet ist, starke Kräfte von den Dardanellen weggezogen, um

sie nach Saloniki zu führen, so sind auch entsprechende türkische Kräfte frei geworden, die nach anderer Richtung hin verwendet werden können. Aus allen diesen Gründen erscheint es wenig wahrscheinlich, daß Rußland tätig in die Kämpfe auf dem Balkan eingreifen wird.

Ueberblickt man die Kriegslage auf den übrigen Kriegsschauplätzen, so hat sie sich für uns außerordentlich günstig entwickelt. Sowohl von der Front Lille-Arras, wie in der Champagne werden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Franzosen und Engländer haben dabei außerordentlich schwere Verluste erlitten. Trotz aller feindlichen Anstrengungen halten die deutschen Truppen ihre Stellungen fest in Händen und vereiteln jeden Durchbruchsversuch. An der österreichisch-italienischen Grenze haben die Italiener auch nicht den geringsten Erfolg zu verzeichnen; auf dem östlichen Kriegsschauplatz macht der Angriff der deutschen Truppen gegen Dünaburg weitere Fortschritte. Die Heeresgruppe Linsingen geht siegreich gegen den rechten Flügel der russischen Truppen im wolhynischen Festungsgebiet vor, und wo die Russen selbst Gegenangriffe unternahmen, wurden sie geschlagen. So führen die Zentralmächte erfolgreich die strategische Defensive im Westen, Osten und Süden durch und können unbekümmert um ihren Rücken und ihre Flanke die Offensive gegen Serbien fortsetzen, die, wie gesagt, durch das jetzige Eingreifen Bulgariens eine wesentliche Unterstützung gefunden hat.

Holzbearbeitungsindustrie und Heereslieferungen.

Von D. Bry,
Mitglied der Handelskammer zu Berlin.

Der gewaltige Bedarf des Reiches während der Kriegszeit hat in den einzelnen Gewerben, die zur Befriedigung des Bedarfs aufgerufen wurden, verschieden gewirkt. Wo zu dem Absatz notwendiger Bedarfsartikel, deren Verbrauch der Krieg nicht gemindert, ja meist sogar noch gesteigert hat, die Ansprüche der Heeresverwaltung hinzukamen, führte er zu einer erheblichen Steigerung der Rohstoffpreise und Löhne und demzufolge zu einer Verteuerung der fertigen Erzeugnisse. Wo indessen der Friedensabsatz ins Stocken geriet, wurde der Heeresbedarf als willkommener Ersatz zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft angesehen und ermöglichte dem Reiche einen vorteilhaften Warenbezug.

So lagen die Verhältnisse in der holzbearbeitenden Industrie. Ihre bedeutendsten Zweige, die auch die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter beschäftigen, sind die Möbelindustrie und Bautischlerei. Die letztere hatte bei Beginn des Krieges sehr schlechte Zeiten hinter sich, ohne irgend welche Aussicht auf Besserung. Der Baumarkt lag darnieder, zahlreiche Betriebe klagten über Mangel an Beschäftigung, manche Werkstätten waren gänzlich geschlossen. Auch die Möbelindustrie hatte einst bessere Zeiten gesehen. Das Wirtschaftsjahr 1913 war unbefriedigend verlaufen, die ersten Monate des folgenden Jahres zeigten zwar eine leichte Besserung, aber von guten Zeiten war auch dieser Zweig noch weit entfernt. Der Krieg vernichtete mit einem Schlage alle Aussichten. Die geringen Aufträge, die vorlagen und sich meist in Arbeit befanden, wurden rechtswidrig zurückgezogen, oder die Abnahme der fertigen Waren wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Nachfrage der Heeresverwaltung trat sogleich in den ersten Kriegswochen hervor. Offenbar hatten die Behörden den Bedarf an Holzwaren in Friedenzeiten kaum berücksichtigt in der richtigen Erwartung, daß eine leistungsfähige Industrie in Verbindung mit dem technisch hochstehenden Tischlerhandwerk mit Leichtigkeit in der Lage sei, allen an sie herantretenden Aufgaben gerecht zu werden. Jedoch die wenigen Firmen, die bereits in Friedenszeiten vorübergehend für den Militärfiskus vorübergehend tätig waren, konnten allein den Bedarf nicht decken. Neue leistungsfähige Betriebe mußten hinzukommen, die aber vorerst den Bestellern nicht bekannt waren. Eine öffentliche Ausschreibung verbot sich aus Zweckmäßigkeitsgründen. Die Prüfung der Angebote in Bezug auf die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit der Firmen hätte Wochen, ja Monate erfordert; die Waren wurden aber umgehend gebraucht, ihre Anfertigung mußte ohne Verzug sofort in Angriff genommen werden.

Auf der anderen Seite fehlte fast dem ganzen Gewerbe, das bisher nur wenig geschäftliche Beziehungen mit dem Fiskus verbanden, eine genaue Kenntnis der Amtsstellen, welche die Aufträge zu vergeben hatten. So konnte es nicht ausbleiben, daß einmal der Handel sich die Lage zunutze machte, um eine seiner wichtigsten Aufgaben zu erfüllen, nämlich die Waren von der Erzeugungsstätte zum Verbraucher zu bringen und dabei einen angemessenen Gewinn zu erzielen, der zwar die Ware, wenn auch nicht übermäßig, verteuerte. Von überhohen Preisen aber, die solcherart sich herauszubilden pflegen, ist in vorliegendem Falle nichts bekannt geworden. Sodann war es ein Heer von Vermittlern, die sich zwischen die Behörden und die Fabrikanten stellten und sich bis heute ihre Position zu erhalten verstanden haben. Ueber die Höhe der Provisionen sind die Klagen stets sehr laut gewesen.

Hier haben die Entscheidungen unserer Gerichte vielfach bessernd gewirkt, indem sie in Fällen der Ausbedingung übermäßiger Provisionen diese auf ein angemessenes Maß zurückführten.

Die Organisationen der Holzindustrie und die amtlichen Vertretungen der Industrie und des Handwerks, die Handels- und Handwerkskammern, waren inzwischen nicht untätig gewesen. Teils hatten sie auf Erfordern die geeigneten und leistungsfähigen Firmen den Behörden genannt, teils selbst die Sache in die Hand genommen, um die Verteilung der Aufträge in richtig geordnete Bahnen zu lenken. So entwickelte sich in den verschiedenen Wirtschaftsbezirken ein verständiger Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher, der beiden Parteien von Nutzen war und sich täglich angenehmer und inniger gestaltete. Immerhin waren Verzögerungen entstanden, die aber keine dauernden nachteiligen Folgen hinterließen.

Die Preise waren anfangs bei dem geringen Wettbewerb und dem drigenden Bedarf auskömmliche, sind aber später, als der erstere sich steigerte, der letztere dagegen nachließ, für einzelne Waren stark gesunken. Die holzbearbeitende Industrie hat eben zu allen Zeiten jeden Bedarf stets pünktlich befriedigt und daher nie dauernd hohe Preise zu halten vermocht. Die schnellaufenden Maschinen und die Leichtigkeit der Rohstoffbeschaffung gewährleisten eine Leistungsfähigkeit, mit der sich kaum andere Gewerbe messen können. Jetzt traten aber doch kleine Hemmnisse hervor, die an die Anpassungsfähigkeit der Beteiligten hohe Ansprüche stellten. Es handelte sich nur in wenigen Fällen um ausschließliche Holzarbeiten. Fast alle Artikel griffen in andere Berufe über und erforderten Einstellung von Arbeitern, die bisher in der Holzindustrie nicht tätig waren, wie Sattler, Stellmacher, Schlosser, Eisenarbeiter usw. Auch die nötigen fremden Rohstoffe waren bei hohen Preisen und Unkenntnis der richtigen Bezugsquellen nur schwer und langsam zu beschaffen.

Zu allen Arbeiten konnte bei den strengen behördlichen Vorschriften nur allerbestes Material verwendet werden. Da den Rohstoffhändlern große, später schwer verkäufliche Bestände geringer Waren verblieben, zogen die Preise für einzelne Hölzer sehr an, z. B. für Esche, Buche, Nußbaum. Andere, wie besonders Kiefer, haben sich nicht erheblich verteuert.

Stark gestiegen sind die Löhne. Die große Zahl der zum Heeresdienst Einberufenen und die Abwanderung in andere Berufe, die noch höhere Löhne zahlen konnten, haben die Menge der sonst zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte vermindert. Indessen haben sie bis jetzt noch immer ausgereicht, so daß die Reklamationen von Holzarbeitern bei den Aushebungsstellen nicht mehr berücksichtigt wurden.

Die sonstigen Unkosten blieben unverändert hoch, haben sich sogar verhältnismäßig, am Umsatz gemessen, noch gesteigert, da kaum ein Betrieb die Höhe seines Friedensumsatzes erreicht haben dürfte. Eine Ausnahme hiervon werden nur einzelne Firmen machen, die sich der Anfertigung von Artikeln zuwandten, für die ein Riesenbedarf vorlag, z. B. Spruceholz u. a., sind überhaupt nicht mehr vorhanden; auch inländische, z. B. Linde und Pappel, sind in trockenem Zustande schwer zu beschaffen. Die diesem Gewerbezweig nahestehende Herstellung von Propellern leidet gleichfalls unter der Knappheit der geeigneten Qualitäten und Schnittstärken des amerikanischen Nußbaums, konnte aber bisher noch immer durchgehalten werden und wird auch bei längerer Kriegsdauer kaum in ernste Verlegenheiten geraten.

Lohnend war auch der Wagenbau. Die Friedensindustrie und die Stellmacherei hätten kaum rechtzeitig den großen Bedarf der Heeresverwaltung zu decken vermocht. Zahlreiche Tischlereien haben sich auf diesen Artikel schnell eingearbeitet und eine gute Ware geliefert. Hier hat eine verständige Arbeitsteilung Platz gegriffen, indem einzelne Betriebe nur die Räder, andere die Oberteile, also den eigentlichen Wagen, anfertigten.

Weniger gewinnbringend war die Anfertigung sonstiger Artikel, für die bei jeder Ausschreibung die Forderungen sich minderten. Hier sind besonders zu nennen die Holzkästen verschiedener Art wie: Munitions-, Pulver-, Geschoß-, Zünder- (Transport-) Kästen, neben Zeltstäben, Holzleisten für aus Rohr oder Weide geflochtene Körbe. Auch die Barackenbauten für die Gefangenenlager, die Möbel- und sonstige Einrichtung von Lazaretten haben keinen großen Nutzen gelassen, da sich hier der Wettbewerb derjenigen Gegenden, denen ein vorteilhafter Holzbezug möglich ist, stark fühlbar machte.

Wie bereits gesagt, ließ die Güte der gefertigten Arbeiten im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Die Abnahme ging daher meist glatt von statten, von Zurückweisungen ist wenig bekannt geworden. Die von den Behörden vielfach bewilligten Vorschüsse haben sich in diesem Gewerbe, das fast ausschließlich aus Angehörigen des Mittelstandes besteht, gut bezahlt gemacht. Sie haben den Fabrikanten und Handwerkern die Arbeit stark erleichtert, nirgends zu einem Mißbrauch geführt, die Leistungsfähigkeit gesteigert und die Zuverlässigkeit aller zugelassenen Firmen klar erwiesen.

Die ganze Aktion hat gezeigt, daß bei regulären Preisen sich auch die Geschäfte mit den Behörden prompt abwickeln. Wenn aber, wie bei den Submissionen, nur derjenige die Arbeit erhält, der sich verrechnet hat, also mit Schaden arbeitet, ist es nicht verwunderlich, wenn eine nur geringe Ware geliefert wird und Zwistigkeiten entstehen. Diese haben viele Gewerbe ohne ihre Schuld und unberechtigt in den Ruf mangelnder Solidität gebracht. Die Klagen unseres Gewerbes hierüber waren stets recht laute und begründete.

Auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete ergreift immer weitere Kreise die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Umlernens. Vielleicht erfaßt sie nach dem Kriege auch unsere Behörden, die den staatlichen Bedarf auszuschreiben und zu vergeben haben. Dann werden sicherlich Schäden, die bisher als unausrottbar galten, beseitigt werden, die Wunden, die der Krieg manchem Gewerbe geschlagen, schneller heilen, und die Verluste, die er gebracht, sich leichter überwinden lassen. Eine solche bessere Zeit könnten die holzbearbeitenden Industrien gut gebrauchen.

(Aus „Der Staatsbedarf".)

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil
Fr. Kuhle Herford

Das neue deutsche Gemeinschaftsideal.

Wir entnehmen nachfolgende Gedanken einem längeren Aufsatz von **Hermann Ullmann** aus dem Oktoberheft der Diedrichsschen Kulturzeitschrift „Die Tat".

Wenn wir von den grellen und dabei doch noch nicht endgültigen Erkenntnissen aus, die dieser Krieg uns geschenkt hat, rückwärts blicken, dann will es uns scheinen, als wären all die letzten Jahrzehnte ausgefüllt gewesen mit einem tastenden und arbeitshastigen Suchen nach eben jenem besonderen Gesetze unserer Volkheit, „der Entwicklung des Göttlichen" aus uns, das in den Zuständen dieser Zeit verloren schien. Eifrig und an tausend Stellen wurde geprobt und gebessert: aus einem immer weiteren und tiefer greifenden allgemeinen Bedürfnis heraus wollte man das deutsche Antlitz gestalten. All die Reformversuche der letzten Jahrzehnte wuchsen von Sonderforderungen sachlicher Art an bis zu einem Erziehungsstreben, das den ganzen deutschen Menschen zu formen trachtete, immer klarer einem einheitlichen in der Nation lebendigen Willen entgegen. Das aber bedeutete: innere Einigung vor den letzten gemeinsamen deutschen Aufgaben! innere Volkseinheit über die äußere Reichseinheit hinaus; deutschen Stil als Ausdruck einer deutschen Seelenverfassung und Geisteshaltung; eine spezifisch deutsche Lösung des neuen, in ganz Europa gestellten Problems: der Einzelne und die Masse; die Masse als gegliederte Gemeinschaft, in der das Einzelne weder vereinsamen noch untergehen muß.

„Aesthetische" wuchsen mit wirtschaftlichen, diese mit sozialen Bestrebungen zusammen, und alle mündeten in einen Erziehungswillen, der schließlich die Jugend ergriff: das hoffnungsvollste Anzeichen für die organische Notwendigkeit dieser Versuche. Bodenreform und Gartenstadtbewegung, Dürerbund und Heimatschutz, Werkbund und deutsche Werkarbeit, genossenschaftliche Bewegung und Volksheimbestrebungen, Jugendpflege und Wandervogel, Erziehungs- und Schulreform: sie alle zeigten sich mehr und mehr einem Urbedürfnis entsprungen und auf ein gemeinsames Ziel zustrebend. Ein heimliches Gefühl der Weltnot, die auf uns drückte, war wohl in diesem allgemeinen Streben zur Einigung und inneren Erneuerung wirksam. Der Weltsturm, der seither über uns dahinbraust, hat jenes Streben nach der inneren Einheit zur herrlichsten Reife gebracht. Er brachte uns das Letzte, Fehlende: den allgemeinen deutlichen Gegensatz zu den anderen Völkern und den Glauben an eine Sendung über uns selbst hinaus. Schon vorher war jenes sehnliche gesuchte deutsche Ideal am weitesten gediehen, wo es sich mit fremder Art zu messen hatte: an den Grenzen der Volkheit und im zwischenvölkischen Wettbewerb. Jetzt war überall Grenze, überall Kampf mit der Welt: und das deutsche Gemeinschaftsideal war in den alten Formen, mit neuem Inhalt vor aller Augen lebendig. Das Wesentliche aber: den Glauben an uns selbst, gab uns die freudig erlebte Gewißheit, daß wir einen Weltberuf haben.

Ohne die gewaltigste Erprobung unserer wesentlichen Kräfte hätten wir wohl kaum den Glauben an unser Wesen, an seine Geltung in der heutigen Welt und an die aus ihm hervorgewachsenen alten Ideale gefunden.

Immer noch herrschten bisher jene Auffassungen von der Gemeinschaft, die letzten Endes der französischen Aufklärung entstammen. Diese sehen die menschlichen Gemeinschaften und den Staat als eine Art Vertrag an; „einen Vertrag zwischen freien Individuen, die sich gegenseitig nur Sicherung und möglichste Unbeschränktheit verbürgen."

Das Individuum ist das Ursprüngliche allein und Maßgebende im Staate. Der Staat ist die mathematische Summe der in ihm waltenden Kräfte, kein Organismus, in dem jeder Teil als Ganzes und als Organ zugleich wirkt. Die romanische Staatsauffassung hatte kein Verständnis dafür, daß sich der Einzelne für das Ganze mitverantwortlich fühle. Die Romanen sind stolz auf ihren „Individualismus", der freilich die sittliche Einzelpersönlichkeit nirgends unmittelbar seelisch an den Staat bindet, aber sie auch nirgends im Staate zur Geltung gelangen läßt. Der Einzelne darf in Frankreich der Gemeinschaft bis zur Bekämpfung fernstehen: dafür muß er sich eine Beamten- und Interessenherrschaft auf den eigentlich staatlichen Gebieten seines Daseins gefallen lassen, die eben nur seiner staatlichen Gleichgültigkeit erträglich ist.

Beim Engländer mischen sich diese romanischen mit anderen Auffassungen. Die staatlichen Bindungen sind noch lockerer, rein rationalistisch geregelt. Auch ein Verhältnis zur Volkheit, d. h. zu einer als sittlichen Aufgabe erfaßten Gemeinschaft aller Volksgenossen fehlt. Dafür wirkt freilich eine starke Bindung an einen bestimmten, durch die Schranken der „Gesellschaft" ungefähr abgegrenzten Kulturkreis, dem durchaus nicht alle in England Lebenden angehören, der aber dafür etwas wie Mitverantwortung für den Einzelnen in sich schließt. Diese Gemeinschaft faßt aber keineswegs den ganzen Menschen, fordert keine wesentlichen Opfer, bindet nur in den Außenbezirken des Lebens; sie stellt keine sittlichen Aufgaben dar, sondern nur eine Lebensordnung, die große Erfolge in der Welt errungen hat. Immerhin bedeutet sie einen (kapitalistisch verdorbenen) Rest jener freien germanischen Einigung vor gemeinsamen Aufgaben, die uns überall an den Ursprüngen germanischer Geschichte begegnet.

Der rationalistischen Staatsauffassung stellt sich nun wie vor hundert Jahren, freilich mit ungleich größerer Kraft und weltgeschichtlicher Entscheidungsschwere, das deutsche Gemeinschaftsideal entgegen. Seinen knappsten und einseitigsten Ausdruck erhält es in der allgemeinen Wehrpflicht. Diese bedeutet: unbedingte Einordnung des Einzelnen in eine Gemeinschaft, die dem höchsten Sein aller Einzelnen dient. Diese Gemeinschaft fordert also alles vom Einzelnen, sein Leben eingeschlossen, ist aber auch für ihn sittlich mit verantwortlich. Sie läßt den Einzelnen in der Masse aufgehen, aber durch die Organisierung der Masse als Persönlichkeit neu erstehen. Der Einzelne opfert sein Ich, um es, durch die Zugehörigkeit zum Wirken einer Idee bereichert, mit einer bestimmten Aufgabe in einem organischen Ganzen versehen, zurückzuerhalten.

Alle unmittelbare Unterordnung bedeutet nur Ausdruck und Mittel für die über alle herrschende Ordnung. Kein Glied dieser Gemeinschaft ist dem anderen gesamtmenschlich, als Einzelperson, übergeordnet, keines an sich berechtigt, das andere in seiner persönlichen Freiheit zu beschränken; es gibt nur funktionell Führende und Geführte. Nur um der Gesamtheit willen und nur in ihrem Namen, nur kraft eines Amtes und Berufes, nicht zur eigenen persönlichen Machtbefriedigung darf Gewalt ausgeübt werden. Jeder ist Organ für sich, in sich unersetzlich und eigenen Wertes; aber zugleich nur wirksam durch das Ganze. Organ im eigentlichen Sinne der Natur. Nicht durch rationalistischen Zweckmäßigkeitswillen ist dieses Idealbild entstanden, sondern aus einem fromm demütigen Streben, den tiefsten Gesetzen der Natur gemäß menschliches Gemeinschaftsleben zu ordnen. Jenes organische Ruhen jedes Naturwesens in sich zum höchsten Zwecke hin, das Goethesche Naturanschauung wie Kantische, Schillersche und Fichtesche Innenanschauung erfaßt haben, ist hier in einen Sachwillen umgesetzt, der, in des gesamten Volkes Art und Erziehung wurzelnd, alle seine Lebensformen und seine gesamte Geistigkeit zu durchdringen strebt.

Es sind sogleich alle Gefahren eines solchen Lebenszieles klar, gegenüber verstandsmäßigeren, weniger auf die Gesamtmenschlichkeit gegründeten. Wo so hohe Anforderungen gestellt werden, wird leicht die äußere Form der Erfüllung für diese selbst, eine Scheinerledigung für echtes Leben geboten. Funktionelle Ueberordnung wird leicht mißbraucht, funktionelle Unterordnung leicht zur verlogenen Streberei. Wenn die Gemeinschaft sich für den Einzelnen verantwortlich hält, so wird oft vergessen, daß sie nur die Verantwortung für sein letztes höchstes Sein hat und ihm nicht die Verantwortung im Bereiche seiner Persönlichkeit verwehren oder ersparen darf. Vielregiererei im staatlichen, Unfreiheit im gesellschaftlichen, Pedanterei im wirtschaftlichen Leben: wie oft ist uns das vorgeworfen worden. Wie oft hat uns selbst die Atmosphäre von persönlicher Freiheit erquickt, die einen Engländer oder Skandinavier umgibt. Hochgespannte Ideen erzeugen leicht Surrogate. Das macht ja vieles in unserem deutschen Leben seit der Reichsgründung so unerträglich: daß eine gewisse sich idealistisch gebärdende Phrase bei jeder Gelegenheit sich aufdrängte; daß eine gewisse große Pose, die dem Alltag besser ferne bleibt, wie etwas Eingelerntes verwendet wurde, und unter dem Schild des Ideals mancher nicht Berufene und noch weniger Auserwählte in der Gemeinschaft Einfluß erhielt. Das böse Bismarcksche Wort vom Mangel an Zivilkourage wollen wir beileibe nicht so schnell vergessen, am wenigsten jetzt.

Jenes Ideal fordert also Sachlichkeit, schärfste Wachsamkeit von jedem. Das wird im Heer wie im gesamten deutschen Leben desto fühlbarer werden, je weiter wir uns von dem großen Aufschwung der ersten Kriegswochen entfernen. Je mehr wir aber durch die Not zu einer Gemeinschaft nach jenem Bilde zusammenwachsen, desto sorgsamer müssen wir ihre Idee, ihren ursprünglichen Sinn wahren. Auch über die Not hinweg, wenn wir weiter leben, wenn wir das Recht und die Kraft haben wollen, uns gegen die alternde westliche Kultur und gegen den formlosen Osten durchzusetzen. Wahren können wir aber jene Ideen nur durch schöpferisches Wirken in ihr, durch ständige Ausgestaltung der Aufgaben, die sie uns in der Wirklichkeit stellt.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Güte und Reichhaltigkeit
sind der Erfolg unserer
Schlager-Programme

Ab heute:
I. Monopolfilm:

Die Indierin

Ein ergreifendes Liebesdrama in 3 Akten.

Die nordischen Künstler haben ihr ganzes Können in die ihnen hier zu teil gewordene Aufgabe so vollendet gelegt, daß der Beschauer nicht eine Filmvorführung zu sehen glaubt, sondern wahre Begebenheiten mitzuerleben meint.

II. Monopolfilm:

Der Patent-Schnappschloßkoffer

Ein lustiges Abenteuer.
3 Akte. 3 Akte.
Die Erlebnisse und Liebesnöte eines Erfinders.
Hochkomische, belustigende Situationen.

III.

Kriegsberichterstattung im Film

Hochinteressante Aufnahme von den Kriegsschauplätzen.

IV.

Größe und Verfall

Großes Drama in 3 Akten aus dem Untergange eines Grafenhauses.

V.

Das übrige Programm
in bekannter Güte.

Besuchen Sie stets das „Wittekind"-Theater.
Programm: erstklassig.
Musik: bestes Künstler-Orchester.

Herford — Evangelisches Vereinshaus

Sonnabend, den 16. Oktober, abends 8½ Uhr:

Kriegs-Lichtbilder-Vortrag

über

Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Ostpreussen

mit über 100 erstklassigen, meist kolorierten Bildern zum Teil nach eigenen Photographien des Verfassers und authentischen Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

1. Die althistorischen Stätten Ostpreussens.
2. Die landschaftlichen Schönheiten der masurischen Seen.
3. Auf dem Kriegsschauplatz des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Redner: Schriftsteller **W. Foelsch-Rogewi,** Mitarbeiter verschiedener Kriegszeitschriften. Anordnung: Hoftheatersekretär B. Günther-Detmold.

Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Friedrich Kortkamp, Alter Markt.

Num. Platz **M. 1,—**; nichtnum. Platz **M. 0,50.**
Abends 1,25; 0,60; Militär und Schüler 0,40.
Preise verstehen incl. Kartensteuer

Stadtsparkasse zu Herford.

Mündelsicher
(Wilhelmsschulplatz 2)

Annahme von Spareinlagen zu

3 ¾ %.

Tägliche Verzinsung.

Kontokorrent-, Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kämmereikasse am **letzten** Fälligkeitstage auch von einem **Spar**konto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf **einmaligen** Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw.

Antrags-Formulare kostenlos.
An und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Kassenstunden: 8½—12½ Uhr vormittags. und 3—5 Uhr nachmittags.
Sonnabend nachmittags geschlossen.

Der Magistrat.

Ein Posten
neue und gebrauchte

Fahrräder

wird zu **billigsten Preisen** abgegeben.

Fahrradhaus Biermann, Alter Markt 6

Sammlung

von eingekochtem Obst und Fruchtsäften für unsere Truppen.

Als **Geburtstagsgabe für die Kaiserin** soll eine **Sammlung** von **Saft, eingekochtem Obst, Gelees, Marmeladen, Mus, Honig** usw. veranstaltet werden.

Jede deutsche Frau wird herzlichst gebeten, sich an diesem **Liebeswerk für unser tapferes Heer** zu beteiligen. Die Gaben werden in Empfang genommen in der **Sammelstelle**

Bäckerstr. Nr. 31
(früher Restaurant Biermann)

und zwar am
Mittwoch, 20. Okt. vorm. 9½—12, nachm. 3—6 Uhr
Donnerstag, 21. „ „ „ — „ „ „ — „ „
Freitag, 22. „ „ „ — „ „ „ — „ „

Geldspenden werden gern entgegengenommen.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

---

10 gute Möbelschreiner, 2 gute Möbelpolierer, und 2 gute Polsterer

stellen sofort für dauernd ein

Werkstätten Bernard Stadler,
Paderborn.

Ein tüchtiger

Zuschneider und Kartonnagenarbeiter

für Faltschachtelfabrikation gegen hohen Lohn sofort gesucht.

W. Cordes, Bünde i. W.
Kartonnagenfabrik.

Verein der Kunstfreunde

Im Winter 1915/16 finden folgende Vorträge statt:

Dienstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinshause:
Dr. Paul Rohrbach, Berlin:
„Was ist uns der Orient?"

Mittwoch, den 8. Dezember:
Dr. Otto Neitzel, Köln:
„Deutsche Kriegsmusik aus alter und neuer Zeit."
(Mit Klavier- und Gesangsvorträgen.)

Nach Neujahr: Geheimrat Clemen, Bonn:
„Probleme der neueren Denkmalskunst."

Einlasskarten für den einzelnen Vortrag zu 1,50 Mk., für Schüler und Militärpersonen vom Feldwebel abwärts zu 75 Pfg. und Dauerkarten für alle 3 Vorträge zum Preise von 4 M. sind in der Menckhoff'schen Buchhandlung und an der Kasse zu erhalten.

Brinkmanns Festsaal.

Sonntag, 17. Oktbr. von 4—8 Uhr,

KONZERT

Eintritt frei

Abends 8¼ Uhr

Grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 1 Ers. Batl. Inf. Regt. Nr. 17, unter Leitung des Musikleiters Hoboisten André
Eintritt 30 Pfg.

Atelier für Anfertigung eleganter Damenkleidung!
= Mässige Preise =

Spezialhaus für Damen-Moden
Alter Markt 12. *Albert Rosenbaum*

Ein Posten

Futterhosen

grau und normalfarbig

Grösse 5	Grösse 6
2.30 Mk.	2.60 Mk.

Herm. Herzfeld, Herford.

Haararbeiten, sowie fertige Zöpfe aus reinem Naturhaar liefert preiswert
Damenfrisier-Salon W. Schröder, Bäckerstr. 28.
Zöpfefärben 1 Mark.

Gebrauchte Säcke

jeder Art und Größe, heile wie auch zerrissene, **kauft zu höchsten Preisen**

Sackgeschäft S. Feder,
Herford Löhrstr. Nr. 8.

Postkarte genügt, komme ins Haus auch nach außerhalb.
Nehme auch Säcke zum flicken an.
Fernruf Nr. 782. **Fernruf Nr. 782.**

Victoria-

Lichtspiele
Direktion: **Karl Haase.**
Radewigerstrasse 24.

Sonnabend, Sonntag, Montag.
Monopolfilm!

? Das Geheimnis der Totengruft ?

Die Glanzleistung des Detektivs Argus
Spannendes Detektivdrama in 3 Akten.

Die unvergessliche Vergangenheit
Drama in 2 Akten.
(Schiffsbruch usw.)

Um Mitternacht Drama.

Nelly, das hübsche Hausmädchen
Komedie.

Das kommt davon Sehr humoristisch.

Als Einlage:

So stand es geschrieben
Künstlerdrama in 3 Akten.

Kinder haben keinen Zutritt.

Voranzeige, in Kürze:

Wildfeuer!

Marionetten,
Im Feuer der Schiffskanonen!

In Vorbereitung: „Wildfeuer".

In Vorbereitung: „Wildfeuer".

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Gehöft des Kolons Fritz Eickhoff in Eilshausen (Brandhorst) Nr. 13 bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

In diesem Sperrbezirk unterliegt sämtliches Klauenvieh (Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) der Absonderung im Stalle.

§ 3.

Sämtliche Hunde in den Gemeindeteilen Dreyener Heide und Fang der Gemeinde Dreyen sind festzulegen. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleich zu erachten.

§ 4.

Auf das Sperrgebiet finden im übrigen die Vorschriften der §§ 162 bis 164 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers vom 1. Mai 1912 Anwendung.

§ 5.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Sie wird wieder aufgehoben, wenn die Seuche erloschen ist.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht nach dem R.-Str.-G.-B. eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den §§ 74, 75, 76 und 77 des R. V. G. vom 26. Juni 1909 bestraft.

Herford, den 15. Oktober 1915.

Der Landrat:
J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Preiswertes Angebot

Konfektion

Woll-Blusen
einfarbig und gemustert, enorm grosse Auswahl 9.75 6.95 5.90 — 3.95

Seiden-Blusen
aparte, neueste Fassons, in vielen Farben . 19.50 16.50 12.50 — 9.50

Kostüm-Röcke
weitgeschnittene, moderne Röcke 12.75 7.90 5.90 — 4.90

Winter-Mäntel
neueste Formen, in guten soliden Stoffen . 39.— 29.50 19.75 — 12.75

Jacken-Kleider
Riesen-Auswahl, neueste, vornehme Kostüme 68 58 38 — 29.50

Damenputz

Velour-Hüte
moderne Formen 14.— 11.— — 8.75

Plüsch-Hüte
elegante grosse Form 8.50 7.50 — 5.75

Samt-Hüte
in guten Qualitäten 8.— 6.50 — 5.75

Filz-Hüte
grosse flache Form 5.25 4.50 — 3.00

Schürzen

Kleider-Schürzen
Kleider-Schürzen, hell u. dunkel gestreift . . . . . 4.15 3.60 — 2.75

Blusen-Schürzen
Satin und weiss gestreift 3.95 3.40 2.95 — 1.95

Blusen-Schürzen
Siamosen, hell und dunkel, 2.45 1.85 1.55 — 1.25

Zier-Schürzen
weiss mit hübscher, solider Stickerei . . 1.95 1.65 1.45 — 1.25

Zier-Schürzen
bunt, hübsche türkische Muster, 2.45 1.90 1.75 — 1.35

Handschuhe

Damen-Trikot
gute Qualitäten . . 1.35 1.10 — 80 ₰

Damen-Wildleder
imitiert, in modernen Kleiderfarben . . . . . 1.50 1.35 — 80 ₰

Militär-Handschuhe
gestrickt und in Leder, in allen Preislagen vorrätig.

Modewaren

Falten-Kragen
Glasbatist mit Hohlsaum 1.75 1.35 — 90 ₰

Stuart-Kragen
in Spitze und Glasbatist, hübsche Formen . . . . . 1.95 1.60 — 1.25

Rüschen
in Täll, schwarz und weiss 2.25 1.65 — 1.45

Strümpfe

Damen-Strümpfe
Kaschmir . . . . . 2.95 2.35 — 1.85

Damen-Strümpfe
gestrikte . . . . . 2.25 1.95 — 1.60

Herren-Socken
graue, reine Wolle, gute Qualität — 1.95

Sweater

Sweater, halbwolle
extra billig . . . . . 95 ₰

Sweater,
in allen Farben, gute Qualität — 1.75

Sweater,
extra stark, einfach, mit hübscher Borde 2.25

Sweater
mit Umlegekragen, solide Qualität — 3.20

Reformhosen

Reform-Hosen
für Damen, blau Trikot . . 3.95 — 3.25

Reform-Hosen
für Kinder, blau Trikot

Grösse	40	45	50	55
	1.25	1.45	1.65	1.85

Unterzeuge

Herren-Normalhemden
gute Qualität . . . 3.25 2.25 — 1.85

Herren-Normalhosen
gute, haltbare Qualität 3.50 2.85 — 1.50

Herren-Normaljacken
gute Qualität . . . . 2.25 1.75 — 1.10

Herren-Strickjacken
Wolle und Wolle gemischt, schwere Qualität . . 9.90 7.25 — 4.50

Herm. Herzfeld, Herford.